

VEREIN FÜR  
**Obdachlose**

Respekt für jeden Menschen



**1985**

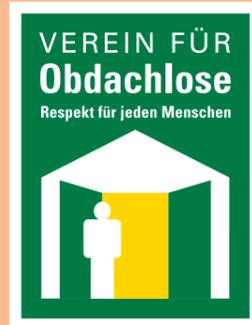
---

**2010**

**25 Jahre  
Verein für  
Obdachlose**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Verein – Vorstand</b>	
• Vorwort	4
• Organigramm	6
<b>Geschäftsführung</b>	
• In diesem Team fühlt man sich schnell zuhause!	7
• Assistenz und Controlling	8
• Tag der Partnerschaft	9
• Von der Finanzkrise zur Wirtschaftskrise	10
• Kommentar von Doris Knecht	12
<b>Einrichtungen</b>	
• 2009 – Ein Jahr der versuchten Kontinuität	12
• Die Kleiderausgabe	14
• Wertvolle, teure Beschäftigung	16
• Streetwork – im Rück- und Überblick	17
• Gedanken zu wirtschaftlich sinnvollen Straßen-Sozialarbeiten	19
• KlientInnen des Vereins für Obdachlose	22
• Aktivitäten in der Teestube	23
• Wem nützt „Qualitätssicherung“ in der Sozialen Arbeit?	26
<b>25 Jahre Verein für Obdachlose</b>	
• Rückblick – Chronik und Fakten	28
• Grußworte von Herrn Landesrat Gerhard Reheis	30
• Grußworte von Frau Bürgermeisterin Mag.a Christine Oppitz-Plörer	31
• Grußworte von Herrn Vizebürgermeister DI Eugen Sprenger	32
• <b>Einladung zum Straßenfest</b>	<b>39</b>
<b>Verein – Zahlen und Fakten</b>	
• Mitglieder und Förderer	6
• Teestube – Besucherzahlen 2009	24
• Kleiderausgabe Statistik 2009	15
• LAMA Statistik 2009	16
• Streetwork Statistik 2009	17
• BARWO – Zahlen und Fakten	13
• Finanzbericht 2009	33
<b>Dank – Gedenken</b>	
• Verstorbene KlientInnen 2009	33
• Wir danken	37



**1985**  
**2010**  
**25 Jahre**  
**Verein für**  
**Obdachlose**

### **Liebe Freunde und Förderer des Vereins für Obdachlose, werte Leserinnen und Leser dieses Tätigkeitsberichtes!**



Die Banken- und Wirtschaftskrise hat die Ärmsten der Armen auf der ganzen Welt, somit auch bei uns hart getroffen.

Arbeitslosigkeit trifft zuallererst die Menschen, die eh schon einen schweren Stand im Berufsleben haben. Fehlende Bildung, psychische Erkrankungen, prekäre familiäre Umstände und Traumatisierungen. Ein Kollege aus der sozialen Arbeit hat mir vor vielen Jahren einmal gesagt: „Der Satz, dass jeder Mensch seines Glückes Schmied sei, ist bei vielen Klientinnen und Klienten von uns glatter Hohn!“ Wie oft schon habe ich diese Aussage bestätigt gefunden!

Ohne ins Stammtisch-Niveau abgleiten zu wollen frage ich mich dann doch immer wieder, wie es denn möglich war, auf einmal Milliarden von Euro in die Rettung der Geldwirtschaft zu pumpen, wo wir im Sozial- und Gesundheitsbereich doch schon seit vielen Jahren immer mehr sparen sollten. Woher kommt denn das viele Geld? Klar, die Banken zahlen es verzinst an den Staat zurück, doch auch wir Vereine geben mit unserer Arbeit ein Vielfaches der Gesellschaft zurück. Auf alle Fälle mehr als nur einstellige Prozentsätze an Zinsen!

in Zukunft Unternehmen nicht nur nach Gewinn, sondern auch nach ihrem „Gemeinwohlfaktor“ zu bemessen. Es wäre ja nur gerecht, nachdem wir soziale Vereine ja schon seit Jahren immer mehr an unserer Wirtschaftlichkeit gemessen werden, wenn nun auch die Wirtschaftsbetriebe und Banken immer mehr an ihrer Gemeinnützigkeit gemessen würden!

Aber auch vor unserem Verein hat die Krisenstimmung nicht halt gemacht. Wie bereits vielen von Ihnen bekannt, mussten wir uns im vergangenen Juni von unserer Geschäftsführung trennen. Rechenfehler und Budgetüberschreitungen im Rahmen der Notschlafstelle haben uns schwer getroffen. Eine Insolvenz des Vereins konnte mithilfe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den Subventionsgebern und zwei Groß Spendern abgewendet werden. Zum ersten Mal als Obmann wurde mir bewusst, wie schnell ehrenamtliche Vorstandstätigkeit und die damit verbundene Haftung zu schlaflosen Nächten führen kann. Tief erleichtert danke ich heute all jenen, die uns geholfen haben, die Krise zu überwinden. Vor allem unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für den Zusammenhalt und die Nervenstärke, die sie bewiesen haben.

Durch eine neue personelle Neubesetzung der Geschäftsführung mit Frau Veruschka Skalet und Frau Daniela Wimmer als Controllerin und Stellvertreterin, sowie den Ausbau des Dokumentations- und Kontrollwesens hoffen wir, derartige Situationen in Zukunft vermeiden zu können.

Was die BesucherInnensituation der Teestube angeht, so mussten wir nach Jahren der Diskussionen, Klausuren und internen Prüfungen schweren Herzens erstmals in unserer Geschichte einer Gruppe von Personen, nämlich den Nordafrikanern, Hausverbot erteilen. Es war nicht mehr möglich, alle Bedürfnisse aller Notleidenden unter einen Hut zu bringen und ihre Zahl wurde zu groß. Doch auch hier haben wir Visionen zur Hilfestellung und Integration, an deren Umsetzung wir arbeiten.

Schmerzlich bleibt ebenso, dass es uns aufgrund unserer personell und finanziell angeschlagenen Situation nicht gelungen ist, die Notschlafstelle 2009/2010 durchzuführen, wo wir sie doch in sechs Jahren harter Arbeit aufgebaut hatten. Doch ein Rückblick in die nun bereits 25jährige Geschichte unseres Vereins zeigt, dass wir schon öfters Initiatorinnen interessanter Projekte waren, die sich dann abgelöst haben. Mehr dazu erfahren Sie in der Chronik des Vereins in diesem Bericht.

*Das Wichtigste ist, dass es das Angebot weiterhin gibt.*

Ich bin stolz, einen Verein mitgestalten zu dürfen, der sich seit einem Vierteljahrhundert für die Ärmsten der Armen einsetzt. Trotz Krisen, Konflikten, Selbstzweifel und großen Anstrengungen überwiegt die Überzeugung, dass es absolut Sinn macht. Und trotz allem war und ist dieser Verein für Obdachlose voll schöpferischer Kraft, gestaltender Stärke und engagierter Solidarität. Berührt von der verzweifelten Not vieler Menschen gehen wir mit Ideen und Vorschlägen in die Zukunft.

Ich wünsche unserem Verein, dass uns die Angst nicht lähmt, sondern wach hält, und dass wir mit Mut und Zuversicht das weiterhin tun, was uns auch in den letzten 25 Jahren gelungen ist: Lebensverbesserungen für die Ärmsten der Armen, die Verdrängten und Nicht Gesehenen zu erreichen.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Treue und bitte Sie weiterhin um Ihre Unterstützung.

Ihr Benedikt Zecha  
*Obmann*

**Generalversammlung**  
• 397 Mitglieder  
• davon 42 Förderer

Stand 1. März 2010

**Vereinsvorstand**

Benedikt Zecha (Obmann)  
Jussuf Windischer (Obmannstv.)  
Jakob Kripp (Kassier)  
Günter Kilga (Schriftführer)  
Oswald Hundegger  
Mareta Luchner  
Jakoba Bergmann  
Petra Zwerger-Schoner

**Geschäftsführung**

Veruschka Skalet  
Daniela Wimmer  
Bernhard Nicolussi (Bildungskarenz)  
Judith Entner  
  
Kapuzinergasse 43  
6020 Innsbruck  
Telefon 0512/580703  
Fax 0512/580703-28  
office@obdachlose.at

**BARWO**

**Sozialberatungsstelle  
Betreutes Wohnen**

Hanna Schwarz (Bildungskarenz)  
Maurizio Nardo  
Barbara Stricker  
Gerd Forcher (Karenzvertretung)  
Safet Kovacevic (Zivi)

Kapuzinergasse 43  
6020 Innsbruck  
Telefon 0512/581754  
Fax 0512/581754-18  
barwo@obdachlose.at

**Teestube**

**Tagesaufenthaltszentrum**

Rainer Lasser  
Elfi Ciresa  
Veronika Liebl  
Wolfram Jaschke  
Hermine Golubovic (bis November)  
Carmen Reider (seit Dezember)

Kapuzinergasse 45  
6020 Innsbruck  
Telefon 0512/577366  
Fax 0512/577366-38  
teestube@obdachlose.at

**Kleiderausgabe**

Eva Wankmüller  
Rosmarie Pavia  
Peter Hieb

Viaduktbogen 35  
6020 Innsbruck  
Telefon 0512/560623  
Fax 0512/560623  
kleiderausgabe@obdachlose.at

**LAMA**

Michael Hennermann

Kapuzinergasse 43  
6020 Innsbruck  
Telefon 0650/5773667  
Fax 0512/581754-18  
lama@obdachlose.at

**Streetwork**

Franz Wallentin  
Petra Wallinger

Kapuzinergasse 43  
6020 Innsbruck  
Telefon 0650/5773665  
Telefon 0650/5773666  
Fax 0512/580703-28  
streetwork@obdachlose.at

*Änderungen:*

In der Teestube hat uns Hermine Golubovic verlassen. Seit 1. Dezember 2009 dürfen wir *Carmen Reider* im Team begrüßen.

Im BARWO ist unsere langjährige Mitarbeiterin Hanna Schwarz für ein Jahr in Bildungskarenz gegangen. *Gerd Forcher*, ein Urgestein im Verein, wird sie würdig vertreten.

**In diesem Team fühlt man sich schnell zuhause!**

Seit 1. Februar 2010 habe ich nun die Geschäftsführung im Verein für Obdachlose übernommen. Meine beruflichen Wurzeln sind im Tiroler Frauenhaus und in der Tiroler Landesverwaltung zu finden. Eine eigenartige aber gute Mischung. Von der Arbeit im Amt habe ich mein wirtschaftliches und verwaltungstechnisches Rüstzeug erhalten und aus der Arbeit im Frauenhaus habe ich neben den finanz- und personaltechnischen Tätigkeiten auch die sozialarbeiterischen Belange kennen gelernt. Aber vor allem habe ich persönlich sehr von dieser Arbeit profitiert.

Der Abschied aus diesem Bereich war gar nicht so einfach, wurde mir aber im Verein für Obdachlose durch den warmherzigen Empfang aller MitarbeiterInnen und des Vorstandes sehr erleichtert. Es ist wirklich auffallend, wie miteinander und den KlientInnen umgegangen wird, mit einer respektvollen Herzlichkeit. Das ist sehr berührend.

Und wie ich auch das Thema Gewalt in der Frauenhaus-Arbeit erlebt habe, ist dies auch wieder eine verbindende Thematik, mit der ich im Verein für Obdachlose konfrontiert werde. Mich beschäftigt nach wie vor, durch welche Faktoren Gewalt ausgeübt wird, und wie diese am ehesten verhindert werden kann, schon deshalb, um meine MitarbeiterInnen und mich am besten schützen zu können.

Selbstschutz, Psychohygiene – wie erkenne ich meine Grenzen, wann wird die Arbeit im Sozialbereich zuviel? Halte ich meine Grenzen ein? Nehme ich eine Grenzüberschreitung bei mir oder bei anderen wahr?

Das ist ein Thema, das in der Arbeit im Sozialbereich sehr wichtig ist. Darauf werde ich auch in Zukunft ein Augenmerk haben.

Nach dieser kurzen Zeit im Verein für Obdachlose kann ich schon sagen: Ich fühle mich wohl. Mir kommt es vor, als wäre ich schon ewig hier!

Veruschka Skalet  
*Geschäftsführerin*



## Assistenz und Controlling

Seit November 2009 bin ich nun in der Geschäftsführung des Vereins tätig. Daher erlaube ich mir, mich an dieser Stelle kurz vorzustellen. Ich wurde 1981 in St. Johann in Tirol geboren. In Kitzbühel besuchte ich die Handelsakademie und entdeckte zu diesem Zeitpunkt mein großes Interesse an der Buchhaltung und insbesondere am Bereich der Kostenrechnung und des Controllings. Nach einem kurzen Zwischenstopp als Vertriebsfachbearbeiterin bei einem Schuhproduzenten in Rosenheim entschloss ich mich nach der Geburt meines ersten Sohnes Maximilian im Herbst 2003 Wirtschaftspädagogik an

der Universität Innsbruck zu studieren. Mein Studium habe ich im letzten Jahr beendet und freue mich sehr, nun im Verein für Obdachlose tätig zu sein.

Als Controllerin und Assistentin der Geschäftsführerin reicht mein Zuständigkeitsbereich von der Evidenz der Stunden- und Urlaubsaufzeichnungen unserer MitarbeiterInnen über die Koordination mit unserem Lohnverrechnungsbüro bis hin zur finanziellen Verwaltung inklusive der Budgeterstellung sowie aller anfallenden finanziellen Belange.

Da ich in bzw. kurz nach einer eher turbulenten Zeit mit zahlreichen personellen Veränderungen zum Verein gekommen bin, war es für mich gerade zu Beginn meiner Tätigkeit von besonderer Bedeutung, dass mir die „gute Seele“ des Vereins, Judith Entner, stets mit Rat und Tat zur Seite stand und natürlich immer noch zur Seite steht. Egal um welche Probleme es sich handelt und egal welche Informationen man benötigt, Judith weiß stets Bescheid. Daher an dieser Stelle ein großes Dankeschön!!!

Daniela Wimmer  
*Assistentin der Geschäftsführung*



## Tag der Partnerschaft

Am 23.04.2009 fand in der Teestube und in der Kleiderausgabe zum ersten Mal der Tag der Partnerschaft statt. Gestaltet wurde dieser von rund 200 MitarbeiterInnen des Unternehmens SANDOZ/Novartis. Dieser Aktionstag wird weltweit in allen Novartis Unternehmen abgehalten. Der Verein für Obdachlose wurde neben 16 anderen sozialen Einrichtungen ausgewählt. Unser Kontaktmann war Herr Mag. (FH) Christian Mimm, der auf die Wünsche des Vereins und der MitarbeiterInnen einging und die notwendigen Vorbereitungsarbeiten leistete. Von uns gewünscht wurde das Ausmalen der Kleiderausgabe und ein Spieletag mit den KlientInnen der Teestube.

Der Spieletag wurde von vielen in der Teestube bereits freudig erwartet und war daher auch sehr gut besucht. Bei einem guten Frühstück mit Kaffee, Tee, Kuchen und Broten waren die 4 SandozmitarbeiterInnen schnell und bestens in die Teestubenfamilie integriert und es entwickelte sich ein gemütlicher Vormittag mit Spielen und interessanten Gesprächen. Die MitarbeiterInnen von Sandoz fühlten sich sichtlich wohl, waren aber auch berührt von den Einzelschicksalen und der Offenheit der Teestubenbesucher. Es war für alle Anwesenden ein wertvoller und bereichernder Tag mit viel Zuhören, Gehörtwerden und gegenseitigem Verständnis, aber auch mit viel Spiel und Spaß.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen MitarbeiterInnen von SANDOZ für das besondere Engagement an diesem Tag noch einmal recht herzlich bedanken.

Wir freuen wir uns schon jetzt auf eine weitere Begegnung mit MitarbeiterInnen der Firma Sandoz beim 2. Tag der Partnerschaft am 21. April 2010.

Rainer Lasser, Veruschka Skalet



## Ein Gastkommentar

Krise! Welche Krise? Die Börsenkurse steigen wieder und die Banken zittern nicht mehr. Also muss sie ja wohl vorbei sein, die Krise. Oder war da noch was? Mehr Arbeitslose, steigende Staatsschulden? Die Wirtschaftspolitik möchte zurück zum business-as-usual. Man möchte Bertolt Brecht paraphrasieren: *Stell dir vor, es ist Krise, und keiner will was ändern.*

## Von der Finanzkrise zur Wirtschaftskrise

Engelbert Stockhammer

Zur Erinnerung: Die Krise war im Sommer 2007 ausgebrochen. In dieser ersten Phase war vorwiegend von der „Subprime“-Krise die Rede. In der Euphorie des Immobilienbooms hatten die Banken ihre Kreditvergabestandards gesenkt und die Kredite in Form von verbrieften Wertpapieren weiterverkauft. Mit den Verbriefungen von Krediten geringer Bonität, dem sogenannten Subprime-Markt, begann also die Krise. Zunächst war das Zentrum der modernen Finanzwelt betroffen: der Interbankenmarkt, auf dem sich die großen Banken gegenseitig kurzfristige Kredite geben. Die Zinsen stiegen um einen Prozentpunkt an - ein klares Indiz, dass sich die Banken gegenseitig zu misstrauen begonnen hatten. Die Zentralbanken reagierten mit umfangreichen Liquiditätsspritzen.

Der große Knall kam im Sommer 2008. Lehman Brothers war pleite und ging in Konkurs. Panik machte sich breit. Der Zinssatz am Interbankenmarkt stieg um fünf Prozentpunkte und schließlich hörten die Banken auf, sich gegenseitig Geld zu leihen. Auch für Firmen war es unmöglich neue Mittel aufzunehmen. Der

Zusammenbruch des globalen Finanzsystems stand im Raum. Er konnte nur mit gewaltigen Summen der Industriestaaten verhindert werden. Banken, die aufgrund des Austrocknens der Märkte in massive Refinanzierungsschwierigkeiten geraten waren, mussten gerettet werden. Die EU erklärte, dass kein systemisch wichtiges Finanzunternehmen in der EU in Konkurs gehen werde. Ein Kapitalismus ohne Pleite (zumindest für die Großen) war ausgerufen. Aus der Subprime Krise war eine weltweite Finanzkrise geworden. Vor allem in den „Krisenzentren“ USA und Großbritannien war der Schreck groß - und Marktliberale waren in der Defensive. Es folgten Bekenntnisse zu einem wirtschaftspolitischen Paradigmenwechsel. Die G20 verabschiedeten einen Plan zur internationalen Re-Regulierung der Finanzmärkte, zielten dabei aber keineswegs auf eine grundlegende Veränderung ab. Sie versuchten vielmehr den Neoliberalismus stabiler zu machen.

In einer dritten Phase ab dem Spätherbst 2008 wurde aus der Finanzkrise endgültig eine globale Wirtschaftskrise. Die Industrieproduktion brach in allen Regionen ein. General Motors und Opel waren nur die prominentesten Beispiele für eine Vielzahl von Firmen, die vor dem Ausstanden. Die Krise schwappte aber auch in die Länder des globalen Südens und nach Osteuropa über. Damit zerbrachen die Hoffnungen von Österreichs Banken auf eine Abkoppelung von der Krise. Die Staaten schnürten Konjunkturpakete und verabschiedeten sich kurzfristig von der Orientierung an einer rigiden Budgetpolitik.

In einer vierten Phase schließlich, die im Frühjahr 2009 einsetzte, schienen unmittelbar größere Verwerfungen und neue Turbulenzen auf den Finanzmärkten fürs erste gebannt. Gleichzeitig stieg die Anzahl der Konkurse im produzierenden Gewerbe und somit die Arbeitslosigkeit. Für die Finanzindustrie war das Schlimmste jedoch überstanden. Drohende Veränderungen wurden auf zwei Ebenen verstärkt bekämpft: Zum einen intensivierten sich Lobbying-Bemühungen, um gröbere Eingriffe in das bestehende Regelwerk und Geschäftstreiben der Finanzindustrie abzuwehren. Zum anderen setzten einzelne Banken massive Anstrengungen, sich als gesundet darzustellen. Durch Ausnützung von Bilanzierungsspielräumen und einer extrem kurzfristigen Strategie des Gewinne-machens-um-jeden-Preis gelang es einzelnen US-Banken, den Staatseinfluss durch frühzeitige Rückzahlung der Hilfen

abzuschütteln. Gleichzeitig gelang es, Standortkonkurrenz-Überlegungen gegenüber Re-Regulierungsvorhaben zu stärken und somit die nationale Umsetzung internationaler Vorhaben zu schwächen: Dies zeigte sich auch in den von Großbritannien, Deutschland und Frankreich verabschiedeten Bonusregeln. Kurzum - die letztlich verabschiedeten Regeln fielen den Ankündigungen gegenüber sehr mager aus.

Wo also stehen wir jetzt? Verschiedene potenzielle Krisenherde köcheln weiter vor sich hin: In einigen Ländern Osteuropas ist die Lage nach wie vor labil (weshalb Österreichs Banken auch weiterhin hohe Rückstellungen anlegen); Dubai, das ebenfalls einen Immobilienboom erlebt hatte, stellte die Zahlungen auf Kredite ein; zuletzt wurde Griechenlands Bonität von den Rating Agenturen herabgestuft, was ein Vorgeschmack auf die kommenden Schwierigkeiten für die Staatsfinanzen vieler Länder ist. Ob die Finanzkrise ausgestanden ist, wird sich also erst weisen.

Immer klarer werden hingegen die starken realen Auswirkungen der Krise: In den USA verlieren jedes Monat 300.000 Familien ihre Wohnung, da sie die Kreditzinsen nicht mehr bezahlen können; die Arbeitslosigkeit steigt in allen Ländern - nach OECD im Euro-Raum um 5 Millionen in den nächsten Jahren. Die

Kosten der Krise und der Bankenrettungspakete sind enorm: Im Euro-Raum wird die staatliche Schuldenquote nach Schätzungen von 74% auf 93% des BIP steigen. Die Diskussionen um eine neue Runde von Sozialabbau haben bereits begonnen! Verblüffend ist, wie stark die Finanzelite die Wirtschaftspolitik im Griff hat. Außer in der Phase der größten Panik wurde kaum über eine grundsätzliche Systemänderung nachgedacht. Nur die Verzweiflung der Wirtschaftspolitik ob der Schulden steigt - so hat die EU erstmals eine Resolution zur weltweiten Einführung einer Finanztransaktionssteuer verfasst. Eine alte Attac-Forderung wurde also aufgegriffen. Die weitreichenden Forderungen zur Umgestaltung bleiben bis heute allerdings außen vor. Eine ernsthafte Regulierung des Finanzsystems steht nach wie vor nicht auf der Tagesordnung!

**Attac** ist eine internationale Bewegung, die sich seit über zehn Jahren für eine demokratische und sozial gerechte Gestaltung der globalen Wirtschaft einsetzt. Einer kleinen Gruppe von GewinnerInnen steht eine große Mehrheit von VerliererInnen gegenüber. Die „Freiheit“ der Investoren geht zu Lasten der sozialen Gerechtigkeit, der Umwelt, der kulturellen Eigenständigkeit und zu Lasten der Frauen. Die Politik lässt sich zunehmend unter Druck setzen, die Spielregeln im Interesse einer kleinen Minderheit zu machen. Attac macht diese Entwicklungen transparent und zeigt Alternativen auf. Denn Globalisierung braucht Gestaltung.  
[www.attac.at](http://www.attac.at)

**Kommentar  
Kurier-Kolumne 12/09  
Doris Knecht**

Dieses Kärnten ist mir nicht mehr wurscht. Und ich kriege einen Zorn, wenn ich bedenke, dass ich gestern hier die Leserschaft um Spenden angebettelt habe (und weiter bettelt), damit ein kleines, ehrenamtliches Sozialprojekt wie Immo-Humana ([www.immo-humana.at](http://www.immo-humana.at)) den unterstützten Familien zu Weihnachten 50-Euro-Lebensmittelgutscheine schenken kann. Aus den 450 Millionen Euro, die wir Steuerzahler zur Rettung dieses Kasperl-Landes zahlen müssen, könnte man neun Millionen solcher Einkaufsgutscheine finanzieren. Und man könnte das Caritas-Deckenlager mit 30 Millionen Wolldecken oder neun Millionen Schlafsäcke für Obdachlose füllen. (Caritas: PSK 7.700.004, BLZ 60000). Und man könnte diesen Wohnungslosen gut 45 Millionen warme Mittagessen in Wirtshäusern spendieren. Die Flüchtlingshilfe der Diakonie müsste, nachdem das Innenministerium ihr die Mittel gestrichen hat, nicht um Spenden für den Notbetrieb der Rechtsberatung Traiskirchen betteln (PSK

90.006.423, BLZ 60.000), sondern könnte in 2500 Rechtshilfestellen ein Jahr lang Flüchtlinge beraten. 56 Frauenhäuser wären je zehn Jahre lang finanziert, um insgesamt etwa 40.000 Frauen und 45.000 Kinder Frauen vor häuslicher Gewalt zu schützen. (Bank Austria 610 782 047, BLZ 20151) Und Ute Bock könnte mit dem Geld 187.500 Flüchtlinge jeweils zwei Jahre lang unterbringen. (Hypo Bank Tirol, 520 110 17499, BLZ 57000) Spielt sich aber nicht. Solche Dinge finanziert der Staat nicht, dafür ist kein Geld da. Da müssen die Bürgerinnen und Bürger einspringen mit einem Teil jenes Geldes, das ihnen bleibt, nachdem das Finanzamt die Steuern abgezogen hat: Mit denen u. a. das Kärntner Desaster finanziert wird. So einen Hals könnte man kriegen.

**Doris Knecht** ist Kolumnistin der Tageszeitung "Kurier" und der Stadtzeitung "Falter". Soeben erschienen ihre neuen Bücher "So geht das: Wie man fidel verspießert" (Czernin-Verlag) und "Moment mal! Lästig sein lohnt sich" (Molden-Verlag). Sie stammt aus Vorarlberg und lebt, bis auf ein zweijähriges Intermezzo in Zürich, seit 20 Jahren in Wien. [www.dorisknecht.com](http://www.dorisknecht.com)

**2009 – Ein Jahr der versuchten Kontinuität**

*Das Jahr 2009 war ein solches, das gut anfängt und sich dann äußerst turbulent weiterentwickelt.*

*Aber kurz zur Chronologie:*

Im Spätwinter und Frühling waren wir in der Beratungsstelle BARWO und im Betreuten Wohnen BW mit dem laufenden Alltagsbetrieb beschäftigt, waren guter Dinge, dass wir uns auf einem guten Weg befinden würden, wagten sogar als Team in Klausur zu gehen, um dringend notwendige Veränderungen und Verbesserungen zu initiieren. Bevor wir die Gelegenheit hatten, unsere Ergebnisse besprechen zu können, kam die Nachricht vom Finanzdebakel, eine Krisensitzung jagte die andere, sogar eine mögliche Schließung stand vor der Tür.

Als MitarbeiterInnen hat uns das doppelt getroffen: auf der einen Seite die Sorge um die eigenen Jobs, auf der anderen Seite die Sorge um das Klientel: Das BARWO/BW ist wie

andere Stellen auch Menschen gegenüber verpflichtet, mit denen Leistungen ausgemacht werden die auch einzuhalten sind. So haben etwa 100 Personen im BARWO eine Postadresse und/oder eine Meldeadresse, die sich verpflichtend immer wieder melden müssen dafür erwarten sie sich natürlich, dass sie ihre Post auch bekommen. Im Betreuten Wohnen gibt es Verpflichtungen gegenüber VermieterInnen in Form von Mietverträgen und schriftliche Vereinbarungen mit KlientInnen.

Zur Sicherung eben dieser Kontinuität, und als Versuch die laufenden Verpflichtungen wahrzunehmen, wurden laufend MitarbeiterInnen in die Arbeitslose geschickt. Es verblieb immer nur eine Person in der Stelle, um vollkommen alleine in der Beratungsstelle den Dienst zu verrichten und die Klienten des Betreuten Wohnens zu betreuen. Diese Sommermonate waren also eine sehr belastende Zeit für das gesamte Team.

Als nach dem Sommer (ab Oktober waren wieder alle MitarbeiterInnen an Bord) wieder langsam der Alltag einkehrte, musste erneut die Vertrau-

ensarbeit mit den KlientInnen angefangen und die Beziehungen wieder aufgebaut werden.

Durch einen erneuten Wechsel in der Geschäftsführung und einen Mitarbeiterwechsel im Team wurden die Strukturen erneut durchgerüttelt. Das Team versuchte die Konstanz zu wahren, Erschütterungen abzufedern, und so gut es ging die Verpflichtungen wahr zu nehmen.

Die Krise hat uns und den gesamten Verein gezeichnet, viele Nerven gekostet, aber gleichzeitig das Selbstvertrauen der MitarbeiterInnen gestärkt und eine Neuorganisation möglich gemacht. Nun, im Jahr 2010, hoffen wir auf ruhigere Zeiten und darauf, dass wir wieder stabil arbeiten können.

Barbara Stricker



**Statistik BARWO 2009**

**Anzahl der beratenen KlientInnen** 561

**Problemlagen der beratenen KlientInnen**

Der Erfassung der Problemlagen liegt keine Erhebung mit Fragebogen o. Ä. zugrunde. Sie basiert lediglich auf den direkten oder indirekten im Beratungsgespräch zu Tage kommenden Angaben und erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

	Personen
Arbeitslosigkeit	265
Arbeitssuche	92
Bildungs- und Qualifikationsdefizite	26
Fehlqualifikation	12
Fehlende Berufserfahrung	5
Unklare Berufsvorstellungen	21
Wiedereinstieg	4
Probleme am Arbeitsplatz	28
Drohender Arbeitsplatzverlust	46
Lebensalter	33
Orientierungslosigkeit	4
Motivationsdefizite	57
Physische oder psychische Behinderung	31
Sucht	287
Finanzielle Probleme	320
Familiäre Probleme	39
Rechtliche Probleme	24
Soziale Probleme	20
Wohnungsprobleme	208
Vorstrafen	29
Andere	36

## Die Kleiderausgabe

### Auflösungszustände

Das Jahr 2009 begann mit der Auflösung der Wäscherei, die den MitarbeiterInnen der Kleiderausgabe oblag, da der Leiter der Wäscherei – Günther Schnitzer – den Verein bereits ab Dezember 2008 verlassen hatte.

Das hieß für den praktischen Bereich: Peter Hieb, unser geringfügig beschäftigter Tagesarbeiter, „schupfte“ den laufenden Betrieb der Kleiderausgaben allein, Rosmarie und Eva mussten das Geschäftslokal der Wäscherei bis 01. Feber an die ÖBB besenrein übergeben.

Ein nicht ganz einfaches Unterfangen, da in der letzten Jännerwoche die Vermieter zwei Riesentanks im Keller der Wäscherei beanstandeten, die vom Verein zwar nicht eingebaut, aber sehr wohl von uns entsorgt werden sollten. Da hieß es, schnell eine Firma suchen,

die die Tanks in kleine Stücke schneiden konnte, nachdem sie entleert worden waren – und eine weitere Firma suchen, die die beiden zerschnittenen „Monster“ abtransportieren und entsorgen konnte. Und das alles in einer Woche...

Nachdem die Wäscherei also besenrein übergeben worden war, hätte alles so schön sein können: eine Kleiderausgabe mit zwei hauptamtlichen und einem geringfügig beschäftigten Mitarbeiter, die Kleiderspenden sammelten und sortierten, um diese an Obdachlose und bedürftige Menschen auszugeben.

Aber mit der Schließung der Wäscherei wurde unglücklicherweise auch der Budgetposten des Bogen beim Subventionsgeber geschlossen und unser Budget betrug für 2009 leider Null. Es wurde übersehen, dass „Der Bogen“ aus zwei Diensten bestand.

Nachdem wir im Mai alle die Kündigung unterschrieben hatten, gelang es Landesrat Gerhard Reheis das Überleben der Kleiderausgabe doch noch zu sichern – zumindest bis 2010.

### Finanzielle Unsicherheiten

Kaum war die Zwischensubvention von Landesseite für 2009 gesichert, kam der nächste Schock: die gesamtfanzielle Vereinssituation hatte sich so dramatisch verschlechtert, dass es so aussah, als würde die Zwischenfinanzierung für die Kleiderausgabe nur ein „Tropfen auf den heißen Stein“

abgeben, denn der Vorstand rief zu einer MitarbeiterInnenversammlung, bei der uns bewusst wurde, dass unsere Angestelltenverhältnisse der „Vereinswirtschaftskrise“ zum Opfer fallen könnten.

Doch alle zusammen fanden durch eiserne Sparmaßnahmen den Weg aus der Misere.

### Nobel geht die Welt zugrunde

Im Jahr 2007 entstand meine Idee, eine Modenschau zu veranstalten, um den hohen Bedarf an schönen Second-Hand Kleidungsstücken für sozial Bedürftige aufzuzeigen und allen Interessierten eine Möglichkeit zum Einblick in eine immer größer wer-

dende Szene der Armut zu geben. Im finanziell schwierigen Jahr 2009 hatte ich wieder eine Kollektion zusammengestellt, die gezeigt werden wollte!

Wie wichtig die Rolle der Kleiderausgabestelle in dieser Szene Innsbrucks ist um nicht durch schlechte Kleidung stigmatisiert zu werden, konnte man beim fulminanten Auftritt unserer Models erkennen. Rosmarie lief mit Chic und Charme über den Catwalk, und Eva konnte den Innsbrucker Kabarettist Markus Koschuh als Moderator gewinnen.

Da hieß es plötzlich: Arm-ani statt Arm-ut!! Diesmal nicht wie 2007 im Regen auf dem Catwalk der Kapuzinergasse, nein diesmal höchst professionell im großen Saal im Haus der Begegnung mit einem starken Partner aus dem Bildungsbereich an unserer Seite: Die Ferrarischule konnte sich

für das Projekt Sozialmodenschau begeistern und die Schülerinnen unter der Leitung von Studienrätin Betz, modelten, backten Kuchen und betreuten die Klientenmodels auf äußerst engagierte Art und Weise.

An dieser Stelle muss gesagt werden: Danke, Frau Studienrätin Betz und danke liebe Mädls, ihr habt einen unermesslich wichtigen Beitrag durch euer Engagement geleistet.

Die Kleiderausgabe wird ab 2010 wieder als sozialer Budgetposten beim Subventionsgeber geführt, es gibt „uns“ weiterhin. Das heißt weiterhin können Menschen die obdachlos sind, ebenso wie alle Menschen, die bedürftig sind, in der Kleiderausgabe kostenlos Kleidung holen.

### Statistik

Im Jahr 2009 nutzten Bedürftige insgesamt 2729-mal die Möglichkeit, in der Kleiderausgabe Kleidung zu holen. Im Jahr 2008 waren es 2664 Besuche.

Wir gaben 12 336 Kleidungsstücke über den Tresen, davon 862 Paar Schuhe.

Die Möglichkeit zum Duschen wurde 412 mal genutzt.

Eva Wankmüller



## Wertvolle, teure Beschäftigung

2009 nahmen an LAMA 2 Frauen und 13 Männer teil. Wir waren an 206 Tagen im Einsatz und leisteten 3948 Arbeitsstunden, die tägliche Auslastung lag im Schnitt bei 6,4 TeilnehmerInnen.

Das letzte Jahr war aufgrund der kritischen finanziellen Situation des Verein für Obdachlose auch für LAMA ein Schwieriges und Unruhiges, obwohl das Projekt aufgrund der Tagsatzfinanzierung von der Misere nur am Rande betroffen war und auch im Sommer ohne Einschränkung weitergelaufen ist.

Der vermeintliche Vorteil durch die leistungsbezogene Abrechnung relativiert sich jedoch sehr schnell, wenn man weiß, dass der Tagsatz in seiner Höhe nicht einmal bei voller Auslastung (täglich 8 Plätze) kostendeckend ist. Es gibt zwar den politischen Willen und die wohlwollende öffentliche Meinung zu einem Beschäftigungsprojekt für chronisch mehrfach geschädigte Alkoholranke, nicht jedoch das dafür nötige Geld. In Frage zu stellen ist hier die Form der Tagsatzfinanzierung generell. Erkennt die öffentliche Hand, in diesem Fall die Abteilung Soziales ein Projekt als sinnvoll und förderwürdig an, so sollte dieses Projekt nach Begutachtung und Prüfung auch finanziert werden, und zwar kostendeckend.

Das Angebot von LAMA ist nur durch die Verwendung von Spenden aufrechtzuerhalten. Wir sind unseren Spendern dankbar dafür, dass sie die Finanzierung von Angeboten ermöglichen. Die Spendengelder haben vor allem in der Startphase der einzelnen Einrichtungen des Vereins für Ob-

dachlose viel ermöglicht und dafür sind sie auch wertvoll und wichtig. Streetwork, Betreutes Wohnen, Zwischennutzungsprojekte oder auch die Notschlafstelle wären in ihrer jetzigen Form nicht zustande gekommen.

Allerdings ist es auch wichtig darauf zu achten, dass eine Solidargemeinschaft wie der österreichische Staat Verantwortung und Kosten für kranke, von Armut und Ausgrenzung betroffene Menschen übernimmt. In Tirol gibt es geschätzte 30000 Menschen, deren Alkoholkonsum weniger mit Genuss als mit Missbrauch bzw. Sucht zu tun hat. Viele davon schaffen es dennoch, einer geregelten Arbeit nachzugehen, ihren Wohnraum zu behalten und in Familien eingebunden zu sein. Nicht wenige jedoch verlieren durch ihre Suchterkrankung Arbeit, Familie und Wohnung. Bei manchen ist die Krankheit so ausgeprägt, dass die körperlichen Begleitscheinungen eine Wiedereingliederung am Arbeitsmarkt unmöglich machen.

Und einigen von ihnen ist langweilig, und genau für diese Menschen soll es Beschäftigungsprojekte wie das LAMA geben. Unser Angebot ist beschränkt durch einen ohnehin sehr knappen Betreuungsschlüssel von einem Sozialarbeiter für 8 KlientInnen und die Anzahl der Sitze in unserem Vereinsbus. Es gäbe natürlich Bedarf, für wesentlich mehr Menschen Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen. Wir müssen recht häufig potentielle BewerberInnen abweisen, weil die Plätze besetzt sind. Dies führt natürlich oft zu großen Enttäuschungen.

Menschen, die aufgrund ihres gesundheitlichen Zustandes nicht in der Lage sind, am sogenannten ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und auch keine Chance auf einen Transitarbeits-

platz haben, sind in der Regel zum „Nichtstun“ verurteilt. Manchen mag es dennoch gelingen ihr Leben zu genießen, was ihnen sehr zu vergönnen ist.

Vielen unserer KlientInnen fällt es aber schwer, in einer leistungsorientierten Gesellschaft, in der sich das Sein häufig über das Tun definiert, wohl zu fühlen. Die Unterscheidung zwischen werten und unwerten Gesellschaftsmitgliedern ist unseren KlientInnen bekannt, der Druck mit dem Wissen zurechtzukommen, für die Mehrheit zur zweiten Gruppe zu gehören, ist groß. Die Teilnahme an einem Beschäftigungsprojekt, dessen Angebot genau auf diese Menschen zurechtgeschnitten ist, kann diesen Druck nehmen. Über 80 % unserer TeilnehmerInnen bezeichnen sich selbst durch ihren Projektbesuch als ruhiger und ausgeglichener. Ferner kommt es auch zu einer gesundheitlichen Stabilisation, die Häufigkeit epileptischer Anfälle sinkt, wie auch die Menge konsumierten Alkohols, was wiederum zu weniger Stürzen und Verletzungen führt.

Nach sechseinhalb Jahren LAMA und über 100 TeilnehmerInnen sind wir von der Sinnhaftigkeit und den positiven Auswirkungen des Projektes restlos überzeugt. Leider ist es uns bis jetzt noch nicht gelungen, die Fördergeber davon restlos zu überzeugen.

Michael Hennermann



## Streetwork – im Rück- und Überblick

Das Jahr 2009 war neben der globalen Finanzkrise überschattet von unserem eigenen vereinsinternen Finanzdebakel. Ende Mai war klar der Verein befindet sich in massiven finanziellen Schwierigkeiten und nach Überblicken der Situation war zu beschließen, dass der Verein nur über eine teilweise Kündigung der MitarbeiterInnen über den Sommer aufgefangen werden kann.

Während sich im Juli Streetwork komplett außer Dienst befand, konnte im August ein Notbetrieb von einer wöchentlichen Straßenrunde plus anschließendem Büronachmittag eingerichtet werden. Durch den eingeschränkten Betrieb und durch die Mithilfe anderer Einrichtungen, den von uns verursachten Mehraufwand mit zu übernehmen, war die Versorgung unseres Klientels über den Sommer hin zu gewährleisten. Auf diesem Wege nochmals herzlichen Dank an unsere Systempartner.

Die Auswertung der Statistik hat fürs Jahr 2009 ergeben, dass wohnungslose Menschen die mindestens 10 Monate in Folge die „Straße“ als Lebensraum nutzten, 1/5 unseres Klientels darstellen. Der große Anteil von 4/5 setzt sich aus folgenden Personengruppen zusammen:

- Personen in vorübergehender akuter Wohnungslosigkeit (weniger als 10 Monate)
- Personen, die wohnversorgt sind und die „Straße“ als Kommunikations- und Aufenthaltsraum nutzen
- Personen, die über einen langen Zeitraum ausschließlich mit Streetwork arbeiten und andere Hilfsangebote ausschlagen



Von dem Fünftel an wohnungslosen Menschen ist bezeichnend, dass 80% ausgeprägte psychiatrische Erkrankungen aufweisen.

Von diesen 80% verfügen nur 15% über einen fixen Schlafplatz, was die Hypothese erlaubt, dass für Personen mit psychiatrischen Erkrankungen die Organisation und Pflege einer festen Schlafstätte nur äußerst schwer zu bewerkstelligen ist.

Frauen stellen 20% des psychisch kranken, wohnungslosen Klientels dar. Diese Frauen wiesen erhebliche psychiatrische Krankheitsbilder auf, was ihre Wohnungslosigkeit im Gegensatz zu suchtkranken Frauen erklärt, die vermehrt versteckt wohnungslos, sprich bei Freunden oder Partnern, leben.

Die größte Herausforderung für Streetwork liegt sicher im schwierigen Umgang mit unbehandelten psychiatrisch erkrankten Personen. Konventionelle Umgangsformen scheinen oft nicht zu greifen oder werden von den KlientInnen missinterpretiert. Die eigene Methodik wird ordentlich durchgerüttelt und ab und an erscheint das Gegenüber, als stamme es von einem anderen Planeten.

Psychisch kranke Menschen nehmen das Leben auf oft bizarre, skurile und auch angstmachende Weise wahr, was auch veranschaulicht, warum sich das Finden einer gemeinsamen Sprache oft als sehr langwierig und beschwerlich erweist.

Es gilt den Bogen zu spannen, zwischen der Akzeptanz und Wertschätzung der Lebenswelt der erkrankten Person und der eigenen und „allgemein-gültigen“ Realität, in der gewisse Grundbedürfnisse der KlientInnen bearbeitet werden müssen um die Gesamtsituation zu verbessern, auch wenn diesen hierfür, aufgrund ihrer Erkrankung, das Verständnis und/oder der Bezug fehlen. Womit nicht gemeint ist, dass ungefragt über den Kopf der KlientInnen hinweg entschieden werden darf, sondern dass die Schwierigkeit oft darin besteht, Personen, die sich beispielsweise gerade mit massiven Wahnvorstellungen auseinandersetzen, die Wichtigkeit mancher realer Anliegen (Einkommen, Unterkunft) näher zu bringen.

Oft erreichen uns Anrufe von BürgerInnen die uns über Aufenthaltsorte, vor allem psychisch kranker KlientInnen informieren – je nach Motivation des Anrufers erklären wir unseren Arbeitsauftrag und erleben immer wieder das Unverständnis besorgter Mitmenschen, wenn wir darauf hinweisen, warum die Unter-

bringung offensichtlich psychisch kranker Personen auf die Psychiatrie nicht so leicht, wie oftmals fälschlicherweise angenommen, möglich ist.

Auch wenn das Leben mancher unserer KlientInnen erschreckend auf Außenstehende wirkt - menschenunwürdig und unzumutbar erscheint und sich das Gefühl rührt, den Menschen vor sich selbst schützen zu müssen, liegt in zahlreichen Fällen dennoch kein Einweisungsgrund vor. PatientInnen dürfen nur dann in einer psychiatrischen Anstalt untergebracht werden, wenn sie:

- psychisch krank sind
- auf Grund dessen eine ernstliche und erhebliche Gefahr für Leben oder Gesundheit des PatientInnen selbst oder anderer besteht
- außerhalb einer Anstalt keine ausreichende Behandlung möglich ist

Vor allem muss die Entscheidungsfreiheit der KlientInnen akzeptiert werden – den einzigen legitimen Freiheitsentzug stellt die Einweisung durch den Amtsarzt dar und dieser Entschluss muss, da er einen der massivsten Einschnitte in die persönlichen Rechte eines Menschen darstellt, wie angeführt, gut begründet sein. Ansonsten kann der Mensch seine Entscheidungen frei treffen – er kann beschließen wo und wie er leben will. Auch wenn außenstehende Personen gut Rat wüssten und SozialarbeiterInnen gut überlegte Hilfspläne erstellen, obliegt es immer den KlientInnen diese anzunehmen oder auch nicht.

Gerade bei Menschen mit Doppeldiagnose, psychisch krank und suchtkrank, machen sich die strukturellen Probleme in der Wohnungshilfe bemerkbar: Die Wohnungshilfe ist mit psychiatrischen Erkrankungen schlichtweg überfordert

– einerseits die fehlende psychiatrische Ausbildung der MitarbeiterInnen wund andererseits fehlen die Ressourcen in Großeinrichtungen, sich mit einzelnen, zeitintensiveren KlientInnen befassen zu können.

Die Einrichtungen mit Fokus auf psychiatrisch erkrankte Menschen sind wiederum oft zu hochschwellig: fehlende Krankheitseinsicht und/oder Suchterkrankungen sind meistens Gründe die eine Aufnahme unmöglich machen.

Auch wenn das Angebotsspektrum für wohnungslose Menschen bestens ausdifferenziert wäre, wird es immer marginalisierte Personen geben, die durch den Rost der Institutionen fallen, weil sie entweder Aufnahmekriterien nicht erfüllen oder für das Angebot diverser Einrichtungen nicht greifbar sind. Strukturelle Probleme, die aufgrund einer Überforderung des Systems eine Wohnungslosigkeit erzwingen, müssen sorgfältig beleuchtet werden. Damit einhergehend wäre eine baldige Evaluation der sozialen Situation wohnungsloser Menschen in Innsbruck, bezogen auf Bedarf und zielführender Angebotspalette dringendst zu empfehlen, da nur durch eine kritische Auseinandersetzung, eine akribische Bedarfsanalyse und das Zusammenspiel verschiedenster Professionen eine künftige, bedürfnisorientierte Wohnungshilfe mit Sinn gewährleisten werden kann.

Petra Wallinger

## Gedanken zu wirtschaftlich sinnvollen Straßensozialarbeiten

**In Innsbruck, einer Stadt mit knapp 120.000 Einwohnern, arbeiten zwei Angestellte des Vereins für Obdachlose in der Institution Streetwork auf Teilzeitbasis, zu je 30 Wochenstunden.**

Zudem existieren in Innsbruck zwei weitere Institutionen, die „streetworken“: Das Z6 – Streetwork mit Schwerpunkt jugendliche Personen und ein Streetworker der Jugendwohlfahrt des Landes Tirol, der sich mit den Menschen aus den Maghreb - Staaten befasst.

Das erklärte Zielklientel der StraßensozialarbeiterIn des Vereins für Obdachlose umfasst erwachsene Menschen, deren „Lebensmittelpunkt die Straße ist“, Wohnungslose, von Wohnungslosigkeit bedrohte Personen, Menschen, die in Notschlafstellen nächtigen, aber auch Leute, die in Mietwohnungen leben und die „Nachbetreuung“ in Form von Unterstützung in sozialer Arbeit in Anspruch nehmen.

Straßensozialarbeit richtet sich vor allem an Personen(-gruppen), die durch herkömmliche Methoden (wie

zum Beispiel Beratungsstellen) der Sozialarbeit nicht oder nicht ausreichend erreicht werden können.

Aufgrund jahrelanger Erfahrungen der MitarbeiterInnen bei Streetwork zeigt sich die Notwendigkeit dieser speziellen Arbeitsweise - auch in Innsbruck.

Ist es für zwei StraßensozialarbeiterInnen überhaupt möglich, das gesamte Stadtgebiet adäquat „abzudecken“?

Zu wenig StreetworkerInnen für Innsbruck oder Schaffung weiterer „ökonomisch wertloser“ Posten?

*Seit 1993 werden immer wieder Stimmen laut, die einen dritten Posten bei Streetwork fordern - dies wurde '94 realisiert, aber nur für ein halbes Jahr subventioniert!*

Oder: Ist ökonomisches Arbeiten in diesem Feld sinnvoll, ja überhaupt möglich?

*Ökonomisierung als organisatorische Neuordnung diverser Verwaltungen, bei der durch interne Rationalisierung und die Übernahme marktpreissimulierter Kosten – Nutzen Kalküle angestrebt wird, die Qualität der Dienstleistungen zu verbessern und gleichzeitig die Produktionskosten zu senken.<sup>1</sup>*

Die Tätigkeit soll für den Subventionsgeber nicht nur nachvollziehbarer werden, zudem ist sichtbare Effizienz erwünscht.

Inwiefern lässt sich nun diese Definition auf soziale Arbeit umwälzen und welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus?

Legt man das Augenmerk auf die Straßensozialarbeit, ist es nützlich, die Arbeit in zwei Teile zu gliedern, um eine genauere Betrachtung zu erreichen.

**1. Bürozeiten**, in denen die KlientInnen die MitarbeiterInnen aufsuchen können: Als gängiges Procedere ist auch hier (wie auf der Straße) ein Ankommen und Austausch über Befindlichkeiten Usus. Die unterschiedlichsten Menschen mit den verschiedensten Fragestellungen und Wünschen oder Problemlagen zählen zum Klientel. Hier ist es bereits schier unmöglich, strikt „nach Plan“ tätig zu sein. („Wie lange darf man überhaupt mit KlientIn XY arbeiten, um noch in der Struktur zu sein?“)

Der Mensch als Individuum steht im Mittelpunkt, was auch immer einen Prozess impliziert, der vor Leistung oder Nutzen steht.

Es muss berücksichtigt werden, dass qualitatives Arbeiten und -Verständnis als Basis nicht ausschließlich wirtschaftlich messbar ist.

Dokumentation und Statistiken erstellen, Telefonate führen oder Anträge ausfüllen, etc. - auch Teil der Bürotätigkeiten - können wohl eher dazu dienen, einem streng wirtschaftlich gesteckten Ziel genüge zu tun.

**2. Straßenrunden**: Aufsuchen verschiedenster Schlaf-, Wohn- und Aufenthaltsplätze - besuchen und auch suchen; Gespräche, Smalltalk, zuhören, Begleitungen; dazwischen Austausch, Reflexionen und Strategien entwickeln, oder versuchen, problematische Situationen zu meistern, und, nicht zu vergessen, ein oftmals schwieriges (wieder)“andocken“, was wiederum keine wirtschaftlichen Erwartungen im engeren Sinne erfüllen wird – dazu später mehr.



<sup>1</sup>www.wikipedia.org

### In der Straßensozialarbeit, ökonomisch betrachtet, ergeben sich folgende Fragestellungen und Situationen:

Wie wirtschaftlich nützlich erscheint es, unter Autobahnbrücken oder in abgelegene Industriegebiete zu gehen, um dann vielleicht gerade zu diesem Zeitpunkt eine/n KlientIn anzutreffen, der/die dann auch noch „gesprächsbereit“ ist?

Es erscheint auf den ersten Blick oftmals unnützlich, ist aber auch nicht auf die Methodiken der Straßensozialarbeit eingehend oder hinterfragend.

Die (unökonomisch) lange Zeit, der es oftmals bedarf, mit Menschen, die auf der Straße leben, überhaupt in Kontakt zu treten und nachhaltig Beziehungs- und Motivationsarbeit zu leisten, gilt als eine bewährte Methode, ja sogar als Basis, um in weiterer Folge zum Beispiel als VermittlerIn tätig sein zu können.



Arbeiten mit psychisch kranken Menschen - wirtschaftlich gesehen ebenso „prekär“ (Kontaktaufnahme, „Erkennen“, „Zustand“, des öfteren auch als Einzelgänger unterwegs, und an unterschiedlichsten Plätzen anzutreffen,...) wie Straßensozialarbeit mit Suchtkranken (Vertreibung, s.u.), zumal auch die Zeitpunkte die passenden sein müssen.

Begleitungen zu diversen Ämtern, etc., sind streng gesehen auch fragwürdig, da es ja - gemessen an der relativ wenigen Arbeitszeit - einen immensen Zeitaufwand bedeutet. Andererseits ist täglich sichtbar, wie wichtig gerade diese Art der Unterstützung ist (die zudem gerne angenommen wird).

Schon gar nicht mehr erwähnenswert erscheinen in diesem Kontext dann auch Freizeitaktivitäten oder ähnliches.

Was erscheint zudem straßensozialarbeiterisch erwähnenswert und /oder fraglich, auch in wirtschaftlicher Hinsicht?

Natürlich die Tatsache, dass mehr und mehr Polizei und Security Personal den Raum beherrschen (auch in Relation zu den vorhandenen StreetworkerInnen), und doch gibt es immer noch Rufe, es seien zu wenig.

Schnellstmögliches Abreißen leer stehender alter Häuser mag das Stadtbild verschönern oder die Wirtschaft ankurbeln (Baubranche), doch fehlen dadurch auch letzte Rückzugsgebiete bzw. Schlafplätze oder wird ein „Zwischennutzungsprojekt“ undurchführbar gemacht.

Auch im Jahr 2009 war die Stadtregierung in punkto Vertreibungspolitik wieder aktiv: Unökonomisch im straßensozialarbeiterischen Sinne. Denn das Klientel wird immer mehr verdrängt („Hauptsache weit weg vom touristischen Zentrum“) und getrennt („wenn sie bloß nicht immer im Rudel auftreten würden!“), was so manche Wege verlängert und Zugänge erschwert oder sogar unmöglich macht.

„Geld regiert die Welt“ schlägt den Slogan „Wir alle sind Stadt!“.  
*Obwohl von jeher vollkommen klar ist, dass Letzterer leider nur in Wunschgedanken auch das Klientel von Streetwork mit einbezieht!*

Den Verlauf und die Strukturen der freien Marktwirtschaft in der Sozialarbeit anwenden zu wollen, ist ganzheitlich nicht möglich, allein schon deshalb, weil mit genau der Menschengruppe gearbeitet wird, die an diesem System scheiterten, beziehungsweise dadurch zu „Draufzahlern“ wurden.

Die Wirtschaft oder Ökonomie wiederum als die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen, die der planvollen Deckung des menschlichen Bedarfs dienen<sup>2</sup>, beinhaltet per definitionem die soziale Arbeit.

- Beinhaltet der menschliche Bedarf nicht auch mancherlei „wirtschaftlich Unnützes“?
- Wer misst was, nach welchen Kriterien - und worauf basieren diese?
- Wertschätzung; nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität betreffend!

Viele Sozialeinrichtungen bangen jährlich um existenzielle Subventionen, konfrontiert mit ähnlichen Tatsachen und Fragen.

Lesenswert erscheinen zudem auch die Mindeststandards der BAST (Bundes Arbeitsgemeinschaft Streetwork Mobile Jugendarbeit), da hier angeführt wird, dass streng nach Kosten-Nutzen Bedürfnissen gar nicht gehandelt werden kann, um nicht eine komplette Arbeitsweise ad absurdum zu führen.

Nachfolgend eine Auswahl:

#### 1. Freiwilligkeit

Frequenz, Inhalt und Dauer der Kontakte zu den StreetworkerInnen richten sich nach den Wünschen und der Akzeptanz der KlientInnen.

#### 7. Lebensweltorientierung

Die spezielle Methode Streetwork ist gekennzeichnet dadurch, dass die

KlientInnen an ihren Treffpunkten aufgesucht werden. Voraussetzungen für die notwendige akzeptierende Auseinandersetzung mit der jeweiligen Zielgruppe sind entsprechende Kenntnisse über deren Charakteristika und Lebensbezüge.

#### 12. Kontinuität

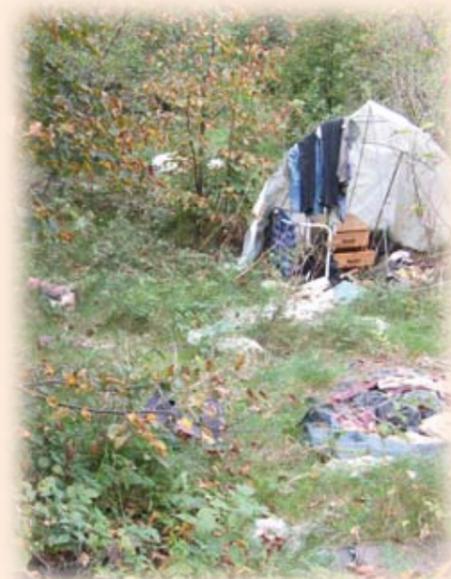
Der Aufbau konstruktiver Beziehungen zu den KlientInnen erfordert eine kontinuierliche und tolerierte Anwesenheit an zielgruppenrelevanten Treffpunkten.<sup>3</sup>

So ist es also nicht nur der/die SozialarbeiterIn, der eine Ökonomisierung seiner Tätigkeit kritisch hinterfragt, sondern sehr wohl auch der/die KlientIn als Individuum und die Zeit.

Abschließend sei zu fachlichen Standards in der Sozialarbeit noch ein Absatz zitiert:

„Soziale Arbeit ist ein vielschichtiges Theorie- und Praxisfeld. Sie ist der Förderung der menschlichen Entwicklung verpflichtet und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit individuellen Krisen und sozialen Problemlagen. Sie sichert und strukturiert soziale Bedingungen dort, wo die Anforderungen gesellschaftlichen Lebens die Möglichkeiten der Selbstbehauptung von Einzelnen oder Gruppen übersteigen. Die im Austausch zwischen Fachkräften und KlientInnen sich entwickelnden Lern- und Erfahrungsprozesse brauchen Zeit und verlaufen in der Regel nicht linear. Soziale Arbeit kann daher mit eindeutigen Ziel-Mittel-Relationen in ihrer Komplexität nicht hinreichend erfasst und abgebildet werden. Diese Aspekte müssen jedenfalls in der Qualitätsbestimmung der Sozialen Arbeit berücksichtigt werden.“<sup>4</sup>

Franz Wallentin



<sup>2</sup> www.wikipedia.org  
<sup>3</sup> bast Mindeststandards,  
1. Grundprinzipien. www.bast.at

<sup>4</sup> www.sozialarbeit.at

## KlientInnen des Vereins für Obdachlose

Der Verein für Obdachlose betreut im Monat in etwa 500 verschiedene Personen. Das Angebot, das diese 500 Menschen in den verschiedenen Einrichtungen in Anspruch nehmen können, ist breit gefächert: so haben sie beispielsweise die Möglichkeit sich neu einzukleiden, sich bei einem Frühstück und Kaffee aufzuwärmen, sich zu duschen, Einzelgespräche mit Fachpersonal zu führen, Beratungen zu erhalten, Begleitungen zu diversen Ämtern zu bekommen oder sich vormittags im Rahmen eines Projekts am Bauernhof sich nützlich zu beschäftigen.

Seit 2006 wird die Wohnungslosenerhebung der Caritas in Innsbruck jährlich im Monat Oktober durchgeführt. Anhand dieser Erhebung wurde ermittelt, wie viele Personen in Innsbruck innerhalb eines Monats wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Es gibt mehrere Kategorien, in die die erfassten Personen eingeteilt werden konnten, wie beispielsweise: auf der Straße lebend, bei Bekannten/Verwandten lebend, in einem Wohnungslosenwohnheim lebend, in einem kirchlichen Angebot untergebracht, im Gefängnis aufhältig, in einer Substandard-Privatwohnungen lebend, ...

**Die Wohnungslosenerhebung 2009 ergab, dass in Innsbruck 725 Personen wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind, von denen ca. 150 Personen direkt auf der Straße lebten.** 330 von ihnen wurden in den Einrichtungen des Vereins für Obdachlose erfasst. Von diesen 330 Menschen lebten im Monat Oktober ca. **120** direkt auf der Straße, **also vier Fünftel dieser**

## Personengruppe in Innsbruck (die erhoben wurden) wird vom Verein für Obdachlose betreut.

Man kann also sagen, dass der Verein für Obdachlose **400 bis 500** Personen pro Monat betreut (10 bis 15% davon sind Frauen), die sich in unterschiedlichen Notlagen befinden. Ein Viertel von diesen Menschen lebte direkt auf der Straße. Ein weiteres Viertel lebte in Wohnungslosen-Wohnheimen und anderen betreuten Unterkünften. Ein anderer Teil lebte bei Verwandten/Bekanntem oder in Substandard-Privatwohnungen. Wieder ein anderer Teil lebt in (noch) sicheren Wohnverhältnissen und nützt das Angebot für Arbeitssuche oder gesellschaftlichen Austausch. Ein anderer Teil sind ehemalige Obdachlose, die sich zugehörig fühlen.

Auch wenn viele Menschen durch eine derartige Studie erfasst werden können, gibt es sicher viele Personen, die die Angebote der sozialen Einrichtungen in Innsbruck nicht in Anspruch nehmen. Eine Schätzung der Dunkelziffer kann nur ungenau bleiben.

Viele Bedürfnisse werden bereits durch verschiedenste Einrichtungen in Innsbruck abgedeckt, jedoch wird durch die Studie abermals deutlich, dass immer noch vielen Menschen in Innsbruck ein warmer, sicherer und beständiger Platz zum Schlafen fehlt.

Wolfram Jaschke, Veronika Liebl

## Aktivitäten in der Teestube

Die Teestube als niederschwellige Einrichtung bietet für einige Stunden des Tages eine zwanglose Atmosphäre, in der sowohl diverse Grundbedürfnisse gestillt werden können, als auch soziale Begegnungen stattfinden.

Durch die bunte Vielfalt der BesucherInnen und deren verschiedenen Hintergründe und Talente, kommt es zum Beispiel des Öfteren vor, dass spontan musiziert wird. Je nach Jahreszeit werden einige Aktivitäten angeboten, die den Alltag auflockern und diesem kreativen Potenzial Raum geben.



Beim Arbeiten mit Ton konnten einige KlientInnen ihre künstlerischen Fähigkeiten zum Ausdruck bringen. Durch die konzentrierte Arbeit der „KünstlerInnen“ breitete sich eine angenehme Stimmung auf den ganzen Aufenthaltsraum aus.

Auch das Malen wird gerne angenommen, und so hat die Teestube bereits eine ansehnliche Sammlung von Kunstwerken.

Als kulturelles Angebot, fanden im Keller vierteljährlich Filmvorführungen mit dem Beamer statt, wobei noch einige Sitzplätze frei blieben.

Bei unserem Freizeitangebot verlassen wir aber auch den geschützten Raum der Teestube und gehen nach draußen, wie zum Beispiel beim Kegeln. Wir mussten dabei erleben, dass soziale Ausgrenzung eine schmerzliche Erfahrung ist. Die



Kegelmannschaft in Begleitung von zwei Hunden waren dem ausgesuchten Lokal nicht fein genug. Um die Stimmung wieder zu heben und als Ersatzprogramm suchten wir einen Gastgarten, wo wir freundlich bedient und sehr gut verköstigt wurden.

In der Adventzeit freuten sich MitarbeiterInnen und BesucherInnen der Teestube auf die Gelegenheit, bei diversen Aktivitäten in Weihnachtstimmung zu kommen. Gemeinsam wurden Kekse gebacken, Adventkränze gebunden, der Aufenthaltsraum dekoriert und der Christbaum aufgezputzt.

Am Abend des 24. Dezembers öffnete die Teestube erstmalig ihre Pforten und lud zum Weihnachtsfest ein. Ca. 200 BesucherInnen strömten in die Kapuzinergasse, um im Kreis ihrer Teestubenfamilie diesen besonderen Abend zu verbringen. Trotz des Platzmangels, der Großteil musste stehen, einige sogar vor der Türe, trugen alle, insbesondere einige fleißige HelferInnen, zur friedlichen, feierlichen Atmosphäre bei. Es wurde ein köstliches Gulasch gegessen, Lieder gesungen, eine Weihnachtsgeschichte vorgelesen, Punsch getrunken, Geschenke ausgepackt und vieles mehr. An dieser Stelle bedanken wir uns herzlich bei allen HelferInnen, SpenderInnen und BesucherInnen, die diesen festlichen Abend unterstützten.

So ergaben sich im vergangenen Jahr immer wieder schöne Momente, die dazu beitrugen, das oft harte Leben der TeestubenbesucherInnen aufzuhellen.

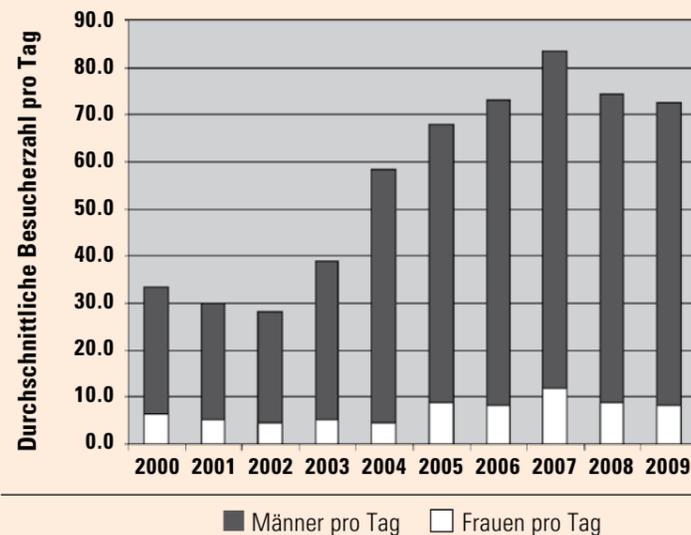
Elfi Ciresa, Rainer Lassser

## Teestube – Jahresüberblick 2009

Im Jahr 2009 sind die BesucherInnenzahlen im Vergleich zu den beiden Vorjahren leicht gesunken. Die Teestube wurde an 253 Tagen von ungefähr 600 Personen 18.362 mal besucht. Im Jahresdurchschnitt nutzten täglich 72,6 Menschen, davon 11% Frauen, das Angebot der Teestube. Das Ergebnis ist somit im Vergleich

mit 2006 nahezu identisch (s. Darstellung 1). Die BesucherInnen kommen aus 44 unterschiedlichen Ländern, u.a. Österreich, Deutschland, Italien, Niederlande, Marokko, Polen, Rumänien, Russland und Georgien, um die häufigsten Nationalitäten zu nennen.

Durchschnittliche Besucherzahl pro Tag in den Jahren 2000 – 2009



Die Anzahl der Personen, die durchschnittlich die Teestube jeden Tag besuchen, variiert stark über die vergangenen zehn Jahre. Während der Anteil der Männer großen Veränderungen unterlag, blieb der Anteil der Frauen jedoch annähernd konstant.

Die Teestube beteiligte sich auch dieses Jahr an der jährlichen Wohnungslosenerhebung der Caritas in Innsbruck, die im Oktober durchgeführt wurde. In der Teestube selbst ergab die Zählung der wohnungslosen Menschen 80, wovon 61 Menschen obdachlos waren, also direkt auf der Straße leben. Diese Zahlen sind Momentaufnahmen und es muss angemerkt werden, dass der Oktober im Vergleich zu den anderen Monaten weniger stark besucht war. Versucht man diese

Zahlen der Erhebung auf das ganze Jahr umzulegen, würde sich eine geschätzte Zahl von 150 – 200 Menschen ergeben, die über einen bestimmten oder unbestimmten Zeitraum im Jahr 2009 auf der Straße lebten und die Angebote der Teestube nutzten.

Die Teestube wird jedoch nicht nur von wohnungslosen Menschen aufgesucht, sondern bietet für viele

unterschiedliche Personengruppen eine wichtige niederschwellige Anlaufstelle. Die BesucherInnen kommen, um in einer zwangs- und angstfreien Umgebung Anschluss finden zu können. Obdachlos, wohnungslos, arbeitssuchend, working poor, soziale Isolation, armutsbelastet, psychische Erkrankung, gesellschaftliche Ausgrenzung sind nur ein paar Stichworte, die verdeutlichen sollen, unter welchen schwierigen Bedingungen viele Menschen ihren Alltag bestreiten müssen. In der Teestube treffen Menschen aus verschiedensten Kulturen, im unterschiedlichsten Alter, mit unterschiedlichsten Geschichten, Hintergründen, Nationalitäten und Bedürfnissen, meist mit sehr belastenden und haftenden Vergangenheitserfahrungen (Armut, Sucht, Krieg, Verfolgung, Ausgrenzung, etc.) aufeinander. Begegnungen und Auseinandersetzungen miteinander sind Teil des Alltags in diesem geschützten Rahmen, sowie die Grundversorgung verschiedenster Bedürfnisse, welche u.a. Kleidung, Essen, Hygiene sein können. Oder auch ein offenes Ohr, ein warmer Raum aus dem man nicht vertrieben, sondern willkommen geheißen wird. Die Teestube - ein integrativer Raum für eine bunte Mischung von Menschen, die in der Gesellschaft oft gerne übersehen werden, obwohl sie doch Spiegel von uns selbst und unserer Gesellschaft sind.

Doch ist der Rahmen, den wir bieten können, groß genug? Sollte es nicht mehrere Aufenthaltsräume als Ausweichplätze geben? Bedarf es an weiteren Teestuben in verschiedenen Stadtteilen? Würden solche Aufenthaltsräume die große Zahl an

Bedürfnissen und Konfliktpotential nicht besser auffangen können? Bedarf es an Räumen und Plätzen für integrative Gemeinwesenarbeit?

Sind neue niederschwellige Beschäftigungsprojekte nicht schon überfällig, Projekte, an denen jeder teilnehmen darf, ohne eine Auflage erfüllen zu müssen? Würden diese Projekte dem Bedürfnis nach Beschäftigung den Personen, die auf der Straße leben, gerecht werden, ihre Frustration senken und ihren Selbstwert steigern?

Wäre eine das ganze Jahr über geöffnete Notschlafstelle nicht eine wichtige Einrichtung für die Stadt Innsbruck?

Fragen, die sich aus langjähriger Erfahrung der MitarbeiterInnen immer mehr aufdrängen und durchleuchtet werden müssen.

Wir bedanken uns herzlichst im Namen aller bei M-Preis und Baguette für die Einkaufsgutscheine und die täglichen Brotspenden, ohne die unser kostenloses Frühstücksangebot nicht möglich wäre. Vielen Dank für die zahlreichen süßen Spenden der Firma Muraueer.

Herzlichen Dank auch den anonymen Sach- und Geldspendern, die übers Jahr verteilt Schlafsäcke, Kleidung, Hygieneartikel, Essen, etc. abgaben und so für viele eine Grundversorgung mit diversen Artikeln ermöglichten.

Wolfram Jaschke, Carmen Reider





## Wem nützt „Qualitätssicherung“ in der Sozialen Arbeit?

Vorab zwei Situationen, wie sie in unserer Beratungsstelle immer wieder vorkommen: Eine Klientin erzählt in ihrem ersten Gespräch über die Streitigkeiten mit ihrem Vermieter, erzählt von ihren Ängsten um ihren Mann, der zwar arbeitet, aber gesundheitliche Probleme mit den Nieren hat und ständig in die Klinik muss. Dann ist dann auch noch der minderjährige Sohn mit seinen Schulproblemen. Eigentlich wollte sie sich einfach einmal vergewissern, dass sie nicht von einem Tag auf den nächsten aus der Wohnung delogiert werden, weil der Vermieter ständig damit droht.

Ein anderer Klient kommt auch zum ersten Mal, fein gekleidet im Anzug. Er gibt vor, Sozialhilfe zu beziehen, die ihm aber nicht ausbezahlt wird. Er legt auch die entsprechenden Bescheide vor. Im Telefonat mit dem Referenten am Sozialamt wird deutlich, dass die Problematik des Klienten im psychischen Bereich liegt. Es geht darum, die Situation zu entschärfen und einen angemessenen Umgang mit dem Klienten zu finden.

Beide Situationen sind so oder ähnlich im normalen Alltag des BARWO vorgekommen. Beide Situationen waren nicht vorhersehbar, als die Menschen, die um Hilfe gekommen sind, bei der Türe hereingetreten sind. Beide Situationen haben ein hohes Maß an Beziehungsarbeit und einige (Arbeits-)Zeit gefordert.

Doch damit nicht genug: zusätzliche Arbeitszeit ist erforderlich, diese Prozesse zu dokumentieren und die Daten der betroffenen Personen zu erheben: Name, Sozialversicherungsnummer, Geburtsdatum, Einkommenssituation; welche „Maßnahmen“

wurden gesetzt und von wann bis wann, Dauer der Beratung in Viertelstundenschritten, Erfolge, Vermittlungen - und noch einiges andere. Ist der Computer langsam, lässt sich die Datenbank nicht öffnen, dann kann es schon vorkommen, dass die Datenerhebung so lange dauert, wie das vorher geführte Gespräch.

Sicher, bei wiederholtem Auftauchen der selben KlientInnen, werden die Eingaben in die Datenbank schon rascher erfolgen – nur: wer wird sich tatsächlich mit der gesamten Datenflut beschäftigen und wieviel davon ist so relevant, dass damit sinnvoll weitergearbeitet werden kann? Und wer wird damit weiterarbeiten und Folgerungen aus unseren Daten ziehen?

Ein guter Teil der (Sozial-)Arbeitszeit geht in Dokumentation und Datenerhebung auf. Und zum Teil macht dies auch Sinn: In der laufenden Arbeit ist es sinnvoll, Verläufe und Daten für weitere sozialarbeiterische Tätigkeiten festzuhalten. Auch für eine Reflexion der Arbeit und eventuelle qualitative Verbesserungen im Arbeitsablauf und in der Konzeption ist eine Rückverfolgung der Arbeitsprozesse sinnvoll.

Schwieriger wird es, wenn die Datenerhebung unter dem Motto „Qualitätssicherung“ und „Standardisierung“ läuft. Wer will Qualität sichern? Wer setzt fest, was Qualität in der Sozialen Arbeit ist? Die Datenerhebung und Dokumentation soll intersubjektiv nachvollziehbar,

objektiv und messbar sein. Das sind Kriterien, die letztlich einer personen- und prozessorientierten Sozialarbeit widersprechen. Wie soll denn Beziehungsarbeit (siehe Beispiele oben) gemessen werden? Sind das die Minuten die protokolliert werden? Wenn ich etwas objektivierbar mache, dann mache ich es zum Objekt, zum Gegenstand. Damit nehme ich den handelnden Personen ihre Eigenständigkeit und spreche ihnen personale Beziehungen ab. Ich gewinne mit den Daten Kontrolle und Macht – nicht nur über die KlientInnen, sondern auch über die SozialarbeiterInnen, die ihr Handeln kontrollierbar machen müssen. Sicherlich macht es Sinn, seine Tätigkeiten und Arbeiten so auszuführen, dass ich jederzeit begründen kann, warum ich so oder so gehandelt habe. Aber wenn ich mein Tun nachvollziehbar mache – für wen? Im neoliberalen Wirtschaftssystem, dem sich auch mehr und mehr soziale Arbeit als soziale Dienstleistung unterwerfen soll, soll das Tun für die Geldgeber nachvollziehbar werden.

„Wess' Brot ich ess, dess' Lied ich sing.“ Dieses alte Sprichwort zeigt an, wohin Standards und Qualitätskontrolle führen können: Dokumentation und Datenerhebung werden zu Kriterien, um Soziale Arbeit und ihren Bestand zu rechtfertigen. „Qualitätssicherung“ nimmt so immer mehr Raum und Zeit ein und die eigentlichen Aufgaben – Beschäftigung mit individuellen Krisen und sozialen Problemlagen in Hinblick auf die Menschen, die die Beratungsstelle in Anspruch nehmen, werden nicht mehr als Ziele der Sozialen Arbeit erkannt. Der Wechsel erfolgt von Prozessorientierung hin zur Ziel- und Leistungsorientierung. Und Qualität wird plötzlich quantitativ „gemessen“ – ein Widerspruch in sich.

## Bereits 2007 hat es daher eine Wiener Erklärung zur Ökonomisierung und Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit gegeben, die folgende sechs Herausforderungen an die Soziale Arbeit sieht:

1. Bezüglich des Verlustes professioneller Selbststeuerung Sozialer Arbeit durch ökonomische Fremdbestimmung braucht es den Vorrang für inhaltlich-fachliche Ansprüche vor ökonomischen Rationalitäten.
2. Bezüglich des Verlustes der Qualitäten Sozialer Arbeit durch eine Beschränkung auf Messbarkeit und Standardisierung braucht es ein qualitatives Verständnis von Sozialer Arbeit als Grundlage ihrer Bewertung.
3. Bezüglich des Ausschlusses von KlientInnen aufgrund von Ressourcenknappheit braucht es die Soziale Arbeit als solidarische Leistung für alle Menschen in Krisen- und Problemsituationen.
4. Bezüglich der defizitorientierten Spezialisierung der Sozialen Arbeit durch verstärkten Konkurrenz- und Kostendruck braucht es eine Sicherung eines kritisch-emanzipativen und generalistischen Verständnisses von sozialarbeiterischer Fachlichkeit durch Kooperation und Austausch.
5. Bezüglich des Verlustes fachlicher Möglichkeiten der Sozialen Arbeit angesichts der Dominanz von Verwaltungshandeln in der Sozialen Arbeit braucht es eine reflexive Fachlichkeit als Schutz vor einseitiger Instrumentalisierung.

6. Bezüglich des Verlustes öffentlicher Kritik- und Vermittlungsfunktionen Sozialer Arbeit (Entpolitisierung) braucht es Rahmenbedingungen und Ressourcen für die öffentliche Vermittlung von sozialen Problemlagen.

In diesen sechs Punkten spiegelt sich die von mir erfahrene Diskrepanz wider, die ich am Beispiel der obengenannten Fälle verspüre: Prozesse, Beziehungen und fachlich-inhaltliche Auseinandersetzungen mit individuellen Notlagen lassen sich nicht quantifizieren und für Verwaltungsapparate kontrollierbar machen. Geldmittel sollen für die Zeit mit den Menschen und nicht für die Datenerhebung über sie bereit gestellt werden.

Gerd Forcher

<sup>1</sup> Vgl. Wiener Erklärung zur Ökonomisierung und Fachlichkeit in der sozialen Arbeit, 4.6.2007, von Josef Bakic, Marc Diebäcker und Elisabeth Hammer.



## Rückblick

Benedikt Zecha

**„Unser Sozialsystem ist unzureichend“ steht in einem Spendenaufruf des Vereins zur Beratung und Betreuung von Obdachlosen in Tirol aus dem Jahr 1990.**

Nach der Gründung des Vereins auf Initiative von Caritasdirektor Sepp Fill und ev. Pfarrer Günther Jonischkeit im Jahr 1985 waren fünf Jahre danach die finanziellen Mittel immer noch sehr knapp.

Die Grundbotschaften von damals – Zitate aus dem Heft von 1990:

*„Wir steuern unaufhaltsam einer gesellschaftlichen Katastrophe zu!“*

*„Für niedrige Einkommensgruppen wird das Grundbedürfnis Wohnen immer mehr zum unlösbaren Problem!“*

*„Eine menschenwürdige Wohnung für jeden gehört zu den Grundvoraussetzungen des Gemeinwohls!“*

Damals schon hat sich der heuer scheidende Vizebgm. DI Eugen Sprenger für den Verein eingesetzt, ebenso wie Altbischof Dr. Reinhold Stecher oder sogar die Firma Mpreis.

Der Verein, der zunächst eine Wärmestube, die „Teestube“ betrieben hat, gründete im Laufe der Zeit eine Initiative nach der anderen zur Verbesserung der Lebensumstände wohnungsloser Menschen. Man wollte in erster Linie sofort und unbürokratisch beim Notwendigsten helfen, wie mit Streetwork, der Kleiderausgabestelle, der Sozialwäscherei, der Initiierung von Notschlafstellen wie dem Alexihaus oder in der Triendlgasse, der Starthilfe für die Teestube in Schwaz oder den Zwischennutzungsprojekten der Streetworker. Aber auch langfristige Hilfen wie Beratung, betreute Wohnungen, Beschäftigungs-

plätze und Tagesstruktur im Lama oder die Mithilfe bei der Gründung der Straßenzeitung 20er sind dem Verein, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch dem Vorstand stets wichtige Anliegen gewesen. Daneben wurde immer wieder auch versucht, die Gesellschaft auf die Probleme obdachloser Menschen aufmerksam zu machen. Durch öffentliche Aktionen wie die „Schlafschachteln“ am Innsbrucker Domplatz, Pressekonferenzen am Innsbrucker Bahnhof, Teilnahme an Demonstrationen und zahlreiche Beiträge in den Medien.

Ich wage zu behaupten, dass sich die öffentliche Meinung hinsichtlich unseres Klientels in den vergangenen drei Jahrzehnten schon zum Positiven gewendet hat. Sowohl die Politik hat viele Anstrengungen unternommen als auch unzählige Privatpersonen quer durch ganz Tirol durch Mithilfe oder Spenden. Kaum jemand bezweifelt heute noch die Notwendigkeit, obdachlosen Menschen zu helfen.

Allerdings sind neue Menschen aufgetaucht, für die wir uns zunehmend einsetzen: Flüchtlinge aus allen erdenklichen Ländern, vor allem diejenigen, die „illegal“ im Land sind und nicht nach Hause geschickt werden können. Ich denke hier im Besonderen an die Menschen aus Nordafrika. Da viele von ihnen in prekären Umständen leben und oft vom Drogengeschäft als einzige Möglichkeit des Gelderwerbs abhängig sind, ist jede Diskussion über Hilfsmaßnahmen von vornherein viel schwieriger und komplexer als früher. Sie sind uns fremd, sie sind oft laut, gewalttätig und machen vielen Angst. Sie bringen uns manchmal an unsere Grenzen des Mitgefühls. Doch dahinter steckt große Not, absolute Perspektivenlosigkeit, keinerlei Hoffnung auf bessere Lebensmöglich-

keiten, Überlebensangst und Druck.

Manche von ihnen haben bereits Tiroler Partnerinnen und Kinder: auch diese leben in unbeschreiblichen Verhältnissen. Wer hilft ihnen Auswege zu suchen? Wohin können sie sich wenden? Auch psychisch kranke Menschen finden sich nach der Psychiatriereform immer häufiger auf der Straße. Manche von ihnen können uns ganz schön überfordern. Hier besteht ebenfalls Bedarf an Hilfsmöglichkeiten.

Sie sehen: die Not wächst mit unserer Gesellschaft mit und wird ebenso vielfältiger. Unsere Vision und Hoffnung, dass sich der Verein aufgrund nicht vorhandener Hilfesuchender auflösen könnte, müssen wir auf weitere 25 Jahre vertrösten...

Nun aber zurück zu unserem Jubiläum und zu einer kurzen Übersicht über die Entwicklung des Vereins in den vergangenen 25 Jahren:

## Chronik und Fakten

**1985** Gründung am 19. Februar. Die Caritas stellt dem Verein das Haus Mentlgasse 20 in Innsbruck zur Verfügung, zwei SozialarbeiterInnen werden angestellt, zwei Jahre wird der Verein von der Caritas finanziert.

**1987** macht sich der Verein von der Caritas finanziell unabhängig, wirbt Mitglieder und Förderer, bittet bei Stadt Land und AMS um Subventionen.

**1988** kommen die Bereiche Wohnungs- und Arbeitsvermittlung hinzu, sowie Betreuung von sechs Wohneinheiten, ein Sozialarbeiter nimmt als „Streetworker“ seinen Dienst auf.

**1990** wird der Bereich Wohnungs- und Arbeitsvermittlung sowie die Betreuung von Wohneinheiten aus

Platzgründen in ein eigenes Büro ausgelagert - und am 22.10. findet in der Andreas-Hofer-Straße 4, die offizielle Eröffnung des BARWO mit Betreutem Wohnen statt.

**1991** am 20. 11.: Einrichtung einer Notschlafstelle (NOST) in der Dreiheligenstraße als befristetes Projekt bis 20.5.1992. (Heute Alexihaus)

**1992** Anmietung und Umbau des Viadukt bogens 35 – dort am 21.2. Eröffnung der Kleiderausgabestelle, im Sommer werden zwei Haushaltswaschmaschinen gekauft und die Sozialwäscherei gegründet, die ersten Transitstellen für Langzeitarbeitslose werden eingerichtet.

**1994** Streetworkprojekt mit zwei Planstellen wird ins Leben gerufen; die Räume für das BARWO in der Andreas-Hofer-Straße stehen nicht mehr zur Verfügung, so werden Lagerräume in der Müllerstraße 27 angemietet und zu Büros umgebaut. Übersiedelung des BARWO und Betreutes Wohnen in die neuen Büroräume; Geschäftsstelle und Streetwork finden dort auch Platz.

**1995 Der Verein feiert sein 10 jähriges Bestehen.** Das erste Zwischennutzungsprojekt wird gestartet - ein leerstehendes städtisches Objekt wird über den Winter Obdachlosen zur Verfügung gestellt.

Im Mai wird die Jobbörse in der Teestube eingerichtet - Ziel ist die Vermittlung von Gelegenheitsarbeiten.

**1996** Übernahme der Rechtsträgerschaft für das Projekt Teestube Schwaz vom 1.5. bis 31.12.

In der Teestube, Mentlgasse 20, Innsbruck, stellt das Arbeitsinspektorat unzumutbare Arbeitsbedingungen fest, neue größere Räume müssen gesucht werden.

**1997** Anmietung und umfangreicher Umbaubeginn (3.7.97) der Räume Kapuzinergasse 45, für die neue Teestube. Am Jahresende Übersiedelung - offizielle Eröffnung der neuen Teestube am 15.1.98.

**1998** Projekt 20-er Straßenzeitung wird in den Räumen des Vereines für Obdachlose realisiert, Redaktionsbüro in der Teestube mit Nutzung der Infrastruktur.

Im März Anmietung und Umbau des Viadukt bogens 36, für die geplante Vergrößerung Sozialwäscherei.

**1999** Übersiedelung der Sozialwäscherei am 18.1.99 in die neuen Räume.

**2000** Das Büro Streetwork übersiedelt vom Keller in der Müllerstraße, in die Teestube Kapuzinergasse 45.

**2001** Ab 1.3.01 wird aus Sozialwäscherei und Kleiderausgabe das Beschäftigungsprojekt „GPB der Bogen“; die Transitkräfte sind ab nun im Verein angestellt (vorher im Tiroler Beschäftigungsverein).

**2002** Begonnen wurde 1985 mit 2 Mitarbeiterinnen, jetzt im Jahr 2002 ist die Zahl der MitarbeiterInnen auf 19 Hauptamtliche, 2 geringfügig Beschäftigte, 2 Zivildienner und 5 Transitkräfte gestiegen. (Gesamt 28)

**2003** Anmietung und umfangreiche Umbauarbeiten Kapuzinergasse 43, für die Räume des neuen BARWO.

Das LAMA-Projekt startet im Mai mit einfachen Arbeiten auf einem Bauernhof.

Im Oktober Übersiedelung des BARWO von der Müllerstraße 27 in die Kapuzinergasse 43.

Lebenshilfehaus in Wilten (Villa Bröckelstein) bietet als Zwischennutzungsprojekt über den Winter neun Obdachlosen ein Dach über den Kopf.

**2004** Von Feber bis Mai Notschlafstelle in der Teestube (20 – 35 Menschen finden dort eine Möglichkeit die Nacht zu verbringen; Einheimische, Asylwerber und Illegale)

**2005** Die Teestube wird vergrößert und erneuert. Immer mehr geflohene Menschen aus dem Osten und aus Nordafrika suchen die Teestube auf.

**2006** Eine Notschlafstelle wird bei den Barmherzigen Schwestern eingerichtet.

**2008** Die Sozialwäscherei wird geschlossen.

Die Notschlafstelle des Verein für Obdachlose wurde in der Triendlgasse eröffnet und wird im Winter 2008/2009 vom Verein betrieben. 2009/2010 übernimmt dies das Rote Kreuz.

**2009** Finanzielle Engpässe und Konsolidierung. Die neue Notschlafstelle wird vom Roten Kreuz weiter geführt.

**2010** Derzeit betreibt der Verein für Obdachlose folgende Einrichtungen:

Teestube, BARWO, Betreutes Wohnen, Streetwork, Kleiderausgabe, LAMA.

## Armut ist kalt, Obdachlosigkeit eiskalt: Verein für Obdachlose verströmt seit 25 Jahren Wärme



Wie leben Obdachlose? Der deutsche Journalist Günther Wallraff hat sich im Winter unter Menschen begeben, die alles verloren haben - ihren Beruf, ihr Geld, ihre Bleibe, ihre Familie. Für seine Reportage „Unter null“ hat er am eigenen Leibe erfahren, wie Obdachlose leben. Liest man seine Schilderungen, dann ist Armut kalt und Obdachlosigkeit eiskalt.

Armut und Obdachlosigkeit werden oft nur mit Entwicklungsländern in Verbindung gebracht. Aber Europa, Österreich und Tirol sind ebenso davon betroffen. Armut und Ausgrenzung eines einzelnen Individuums führen letztlich zur Armut einer ganzen Gesellschaft. Es gibt kein Patentrezept dagegen. Eines ist jedoch sicher: Diesen Kampf können wir nur gemeinsam gewinnen. Es ist an der Zeit, unser Bekenntnis zu Solidarität, sozialer Gerechtigkeit und mehr Integration zu erneuern. Gerade jetzt im Jahr 2010, also im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung.

1985 - damals erschien übrigens Günther Wallraffs Erfahrungsbericht „Ganz unten“ als Türke Ali - wurde der Verein für Obdachlose in Innsbruck ins Leben gerufen. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich seither der tatkräftigen und konkreten Hilfe für jene Menschen verschrieben, die auf der Straße gelandet sind. Diese Arbeit unter dem Motto „Respekt für jeden Menschen“ gleicht der eines Heizkraftwerkes, das winterlichen Minusgraden und auch

der Gefühlskälte trotzt. Diese Wärme hat viele Gesichter. So wird eine niederschwellige Tagesaufenthaltsstätte in der „Teestube“ angeboten ebenso wie eine kostenlose Kleiderausgabe sowie die Vermittlung von Wohnung und Arbeit. Dazu kommen Straßensozialarbeit und ein eigenes Beschäftigungsprojekt.

Die Probleme obdachloser Menschen zu bewältigen oder zumindest zu lindern, ihnen ihre Würde wieder zu geben, das zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit des Vereins für Obdachlose in der Landeshauptstadt. Eine Gesellschaft wird daran gemessen, wie sie mit den schwächsten Mitgliedern umgeht. In Tirol wird das soziale Netz auch in schwierigeren Zeiten halten, dazu stehe ich als verantwortlicher Landesrat und darauf können sich die Menschen auch verlassen. Dass wir uns seit 25 Jahren auch auf den Verein für Obdachlose in Innsbruck verlassen können, erfüllt mich mit besonderer Freude.

Ihr Gerhard Reheis  
*Landesrat für Soziales*

## Zum 25 Jahr-Jubiläum des Vereins für Obdachlose



Herzlichen Glückwunsch im Namen der Stadt Innsbruck dem Verein für Obdachlose zum 25-Jahr-Jubiläum! Der Verein steht für ein Vierteljahrhundert karitatives Wirken in Innsbruck und bietet eine kontinuierliche, nachhaltige Hilfestellung für jene, die am Rande der Gesellschaft stehen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins für Obdachlose beweisen täglich hohe soziale Kompetenz. Mit ihrem Einsatz leisten sie der Stadt wertvolle Hilfe beim Bestreben, dass alle Menschen - sofern sie es wollen - ein Dach über dem Kopf haben. Der Verein für Obdachlose ist ein unerlässlicher Bestandteil des sozialen Netzes, in dem in Innsbruck alle Menschen ohne feste Unterkunft aufgefangen werden.

Es ist meine persönliche Überzeugung: Allen Menschen muss ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht werden. Bei aller positiven touristischen Entwicklung Innsbrucks, bei allem Wohlstand, der trotz Wirtschaftskrise bei uns herrscht, darf nicht auf jene vergessen werden, die wohnungslos sind, die auf der Straße leben.

Der Verein für Obdachlose setzt mit seiner nachhaltigen Hilfe einen bedeutenden und zukunftsweisenden Schritt. Es ist wichtig, den Betroffenen wieder einen Sinn im Leben zu geben, sie zu motivieren, einen neuen Start zu versuchen und Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten.

Letztlich ist das der richtige Weg, sie wieder in das Alltagsleben zu integrieren, sei es durch die Teestube, der Sozialberatungsstelle BARWO, dem Betreuten Wohnen, durch den Streetwork-Dienst, das Projekt LAMA oder durch die Kleiderausgabestelle in den Viaduktbögen. Ich freue mich über die stets gute Zusammenarbeit des Vereins mit den städtischen Einrichtungen, die immer eines im Blick behält: Das Wohl der bedürftigen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Die Stadt Innsbruck nimmt diese Aufgabe ernst. Daher werden wir auch weiterhin die Obdachlosenarbeit, gemeinnützige Beschäftigungsprojekte und Sozialinitiativen unterstützen. Dem Verein für Obdachlose wünsche ich für die nächsten Jahre viel Kraft und Mut für seine Tätigkeit.

Mag.a Christine Oppitz-Plörer  
*Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Innsbruck*

## 25 Jahre Mitmenschlichkeit, Einsatz und Hilfe für sozial benachteiligte Bürgerinnen und Bürger



Zu diesem Jubiläum und zu dieser außergewöhnlichen Leistung gratuliere ich dem Verein für Obdachlose sehr herzlich.

Ich habe die Entwicklung des Vereins als Sozialreferent der Stadt Innsbruck seit 1987 mitverfolgt und in all den Jahren selbst stets dafür Sorge getragen, dass obdachlosen Mitbürgerinnen und Mitbürgern menschenwürdige Unterkünfte in ausreichender Anzahl zur Verfügung stehen – ich denke hier beispielsweise an das Alexihaus und die städtische Herberge.

Seit 1985 ist die Beratung und Betreuung obdachloser Menschen oberste Priorität des Vereins für Obdachlose. Diese Unterstützung

durch Einrichtungen wie die Tagesaufenthaltsstätte Teestube, die Sozialberatung BARWO, das Beschäftigungsprojekt LAMA, Streetwork oder die Kleiderausgabestelle ist unverzichtbarer Teil des sozialen Angebots der Stadt. Zugleich bietet der Verein auch wertvolle Hilfe bei der Wohnungssuche und bei Belangen des täglichen Bedarfs an.

Ich danke dem Verein für Obdachlose, der in all seinem Tun stets auf nachhaltiges Wirken und Handeln bedacht ist, für seine gute Zusammenarbeit mit der Stadt Innsbruck. Dem Verein unter der neuen Geschäftsführerin Mag. Veruschka Skalet wünsche ich für die weitere Zukunft alles Gute.

DI Eugen Sprenger

*Vizebürgermeister der Landeshauptstadt Innsbruck  
Sozialreferent*



## Finanzbericht 2009

Auch im vergangenen Jahr stiegen die Spendeneinnahmen weiter an; zusammen mit erhöhten Zuwendungen kirchlicher und privater Einrichtungen konnten so über 25 % des Finanzbedarfes des Vereins durch private Spenden und Zuwendungen aufgebracht werden. Wir alle freuen uns sehr über diese verstärkte Solidarität mit unseren KlientInnen, besonders in wirtschaftlich schwierigen Zeiten!

Dies half uns auch, die unvorhergesehenen Mehrkosten der Notschlafstelle abzudecken, gemeinsam mit befristeter Personalreduktion in den Sommermonaten, bei Aufrechterhaltung der Subventionszusagen des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck. Wir möchten hier allen Beteiligten für ihre Hilfe zur Überbrückung dieses Engpasses herzlich danken!

## Die Einnahmen und Ausgaben des Vereins für Obdachlose setzten sich – nach Abgrenzungen und Rückstellungen – wie folgt zusammen:

### Einnahmen 2009

	gesamt	EUR	987.000
Land Tirol		420.000	
Stadt Innsbruck		239.000	
AMS Tirol		61.000	
Spenden		120.000	
Eigenerlöse und Mieteinnahmen		75.000	
Sonst. Subventionen & Refundierungen		72.000	

### Ausgaben 2009

	gesamt	EUR	987.000
Personalaufwand		674.000	
Mieten und Sachaufwand		279.000	
Investitionen		22.000	
Rücklagen		12.000	

### Der Personalstand 2009:

- 17 hauptamtliche MitarbeiterInnen
- 1 geringfügig Beschäftigter
- 1 Zivildienstler

Dazu kamen noch

- 1 hauptamtlicher Mitarbeiter und 15 befristete Dienstverhältnisse im Rahmen der Notschlafstelle (bis April 2009)
- die Unterstützung durch PraktikantInnen und ehrenamtliche MitarbeiterInnen

### Verstorbene KlientInnen 2009

Günter Kuoni †25.5.2009  
 Harry Holzer †28.5.2009  
 Sepp Rauch †29.5.2009  
 Josef Goldnagl †7.9.2009  
 Anka Nairz †10.9.2009

'S Leben spielt oft Theater da bisch froh um an Berater



www.tiroler.at

**tiroler**  
VERSICHERUNG

Wo finde ich Infos zu Beruf, Aus- und Weiterbildung?  
**BerufsInfoZentren**



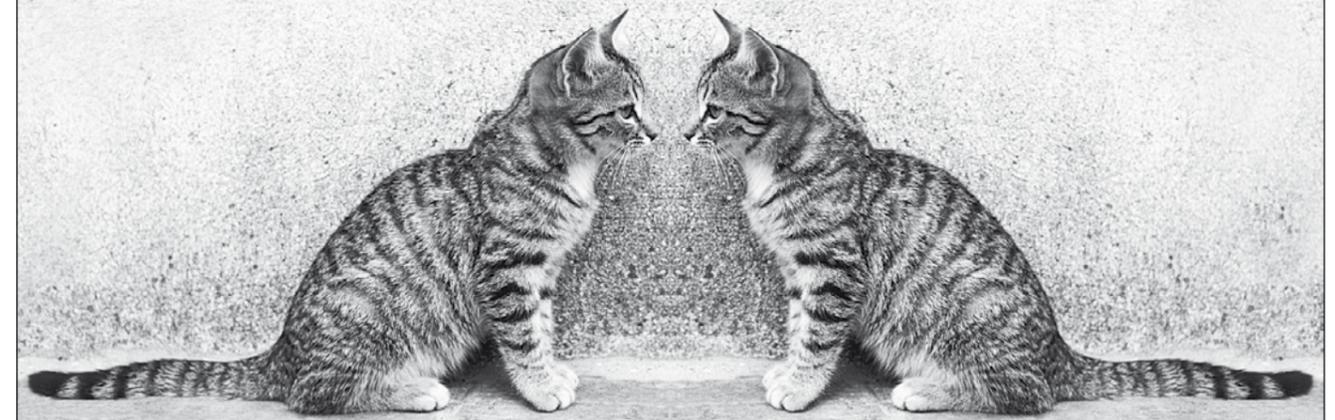
Alle Infos gibt's hier:  
BerufsInfoZentren (BIZ), AMS Geschäftsstellen,  
Messen & Veranstaltungen, [www.ams.at](http://www.ams.at)



Ihr ArbeitsMarktService

Sie sind gefragt.

MPREIS



**7x Edelmetall**  
*für Gaber Backwaren!*



www.gaber-backwaren.at

**Dieser Erfolg ist sensationell!**

Von 7 eingereichten Produkten wurden 2010 5 mit Gold- und 2 mit Silbermedaillen prämiert.



**Österreichische Produkte aus heimischen Rohstoffen.**

Das bedeutet u.a. Sicherheit für den Konsumenten nicht zuletzt durch regelmäßige, freiwillige Qualitätskontrollen.

Gaber Produkte sind zu einem fairen Preis in ganz Österreich erhältlich und gehören zu den beliebtesten Backwaren am Markt.

100%

Die ganze Kraft Tirols steckt in unserer Bank. Und das seit über 100 Jahren. Das klare Bekenntnis zur Stärke unseres Landes schafft Nähe und Vertrauen und schenkt unseren Kunden Sicherheit in ihrem Geldleben. Ein Partner, auf den man sich verlassen kann. Zu hundert Prozent.



Unsere Landesbank.



www.hypotiro.com

# Soziale Verantwortung

Wir handeln sozial verantwortungsvoll, weil unsere Mieter in der Regel unbefristete Mietverträge mit Kündigungs- und Preisschutz erhalten! Das bedeutet, dass sich rund 30.000 Tirolerinnen und Tiroler keine Sorgen um ihr Wohnrecht machen müssen. Und jedes Jahr kommen ca. 500 Wohnungen mit rund 1.250 Bewohnerinnen und Bewohnern neu dazu.

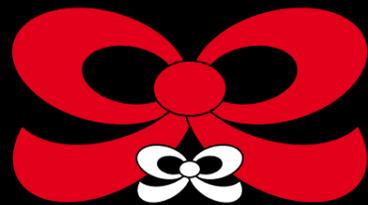
**NEUE HEIMAT TIROL**  
Gemeinnützige WohnungsgmbH  
Gumpstraße 47, A-6023 Innsbruck  
Tel.: (0512) 3330, nhtiro1@nht.co.at  
www.neueheimattiro1.at



## Dinkhauser Verpackungsboutique

Innsbruck  
Sparkassenplatz 2

Wer schenkt benötigt Zubehör.  
Sie finden bei uns eine Riesenauswahl  
von Geschenkkartons, Geschenkpapieren  
und bezaubernden Geschenkbandern.  
Wir führen die berühmte  
Gmund-Feinpapier-Kollektion  
für Briefe und Karten.  
Sie wollen Ihr Geschenk verpacken lassen?  
Wir besorgen das rasch und liebevoll!



**Dinkhauser**  
VERPACKUNGSBOUTIQUE  
KARTON · BAND · PAPIER  
www.dinkhauser.com



Impressum:

Verein für Obdachlose  
Kapuzinergasse 43  
6020 Innsbruck  
Telefon 0512-580703  
www.obdachlose.at

*Für den Inhalt verantwortlich:*  
Mag. Veruschka Skalet

*Bildquellen:*  
Verein für Obdachlose  
Die Fotografen (LR Reheis)  
Frischauf-Bild GmbH (Vbgm. DI Sprenger)  
Fotowerk Aichner (Bgm. Oppitz-Plörer)

*Gestaltungssponsor:*  
Prof. Stefan Seilern Mag. Art.  
www.seilern-design.com

*Druck:*  
Alpina Druck GmbH, Innsbruck

## Wir danken



- der Caritas der Diözese Innsbruck
- dem Kapuzinerprovinzialat
- unseren treuen Mitgliedern und Förderern
- den großzügigen SpenderInnen
- den Dauerauftrags-SpenderInnen
- den vielen fördernden Pfarreien und Gemeinden Tirols
- und allen, die uns ideell und materiell unterstützt haben.

**25 Jahre Verein  
für Obdachlose  
Innsbruck**

verschiedene  
Musikgruppen

# Einladung zum Straßenfest

Getränke-  
ausschank

**Freitag, 18. Juni 2010  
Beginn ab 15.00 Uhr**

Grill

Kinder-  
animation

**Kapuzinergasse 43–45  
Innsbruck**

Auf einen regen Besuch  
freuen sich der Vor-  
stand, die Geschäftsfüh-  
rung und die Mitarbei-  
terInnen des Vereins für  
Obdachlose.

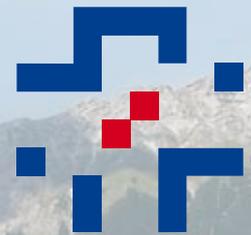
Kuchen-  
buffet

Tombola



# HAUS MARILLAC

BESINNUNGS- UND BILDUNGSHAUS  
DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN



BESINNUNG UND BILDUNG MIT ATMOSPHERE



## *Stille und Besinnung*

- eine Kapelle und ein Meditationsraum für Gebet und zum Rückzug
- ruhige Lage in Zentrumsnähe
- einladender Rahmen für Ihre Feste: Hochzeiten, Taufen, Jubiläen, Klassentreffen, ...

## *Orientierung*

- das hauseigene Programm bietet vielfältige Veranstaltungen zu spirituellen, lebensorientierenden, sozialen und gesundheitlichen Themen

## *Begegnung und Lernen*

- sieben Seminarräume in verschiedenen Größen (16 - 127 m<sup>2</sup>) mit entsprechender Ausstattung und in angenehmer Atmosphäre
- sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis

## *Beherbergung*

- ruhige, geschmackvoll eingerichtete Zimmer mit Dusche und WC (13 Einbett- und 15 Zweibettzimmer)
- gute Verkehrsanbindung, günstige Tiefgaragenplätze

